

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 143 (1975)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Teilkirchliche Synoden und Gesamtkirche

Das hier gestellte Thema * geht von den augenblicklichen Fragen und Problemen aus, die sich aus den verschiedenen synodalen Aktivitäten unserer gegenwärtigen kirchlichen Situation ergeben. Dies schliesst einige grundlegende Verzichte bei der Konzeption dieses Referates ein, die mindestens genannt werden müssen, um den umfassenderen Rahmen dieser Thematik offenzuhalten:

Ein historischer Überblick über die Entwicklung des Synodalwesens innerhalb und ausserhalb der katholischen Kirche könnte zeigen, dass es nie *den* einheitlichen Typ Synode gegeben hat, sondern dass die synodalen Strukturen von der Frühzeit bis in unser Jahrhundert hinein bis zu einem hohen Mass Ausdruck der jeweiligen ekklesiologischen Lehren sind und selbstverständlich die Weisen der Repräsentation nicht unbeeinflusst sind von den politisch-gesellschaftlichen Modellen der jeweiligen geschichtlichen Umwelt¹. Diese historische Erkenntnis hat

zur Konsequenz, dass man — bei aller Sorge um die legitime Kontinuität der geschichtlichen Entwicklung — die gegenwärtigen synodalen Formen nicht ausschliesslich an historischen Vorbildern ausrichten darf, sondern diese auch nach dem Mass des gegenwärtigen Kirchenverständnisses entwerfen muss.

Eine grundlegende dogmatische Betrachtung der Kirchenverfassung, aus der dann die Zuordnung von Amt und Gemeinde, «hierarchischem» Prinzip und synodalen Elementen einsichtig werden könnte, ist heute aber darum so schwierig, weil sich die Ekklesiologien des ersten und zweiten Jahrtausends, basierend auf einem gewissen Vorrang der «*Communio ecclesiarum*» und einer späteren Gewichtsverlagerung zugunsten des römischen Primats², heute noch kaum in eine überzeugende, ausgereifte und rechtlich formulierbare Synthese ohne Bruch und Widerspruch einbringen lassen. Das synodale Prinzip ist aber gerade der ent-

scheidende Kreuzungspunkt und Vermittlungsort zwischen diesen verschiedenen Ekklesiologien. Dabei handelt es sich nicht nur um eine theologische Theorie, vielmehr erweist sich diese Frage — wie die verschiedenen Synodenmodelle zeigen — als ein sehr schwieriges Problem praktisch-rechtlicher Gestaltung.

Es wäre sicher aufschlussreich, vor diesem Hintergrund einen Strukturvergleich der gegenwärtigen Synoden zu versuchen³, so wenig dies schon eine Festschreibung unserer gegenwärtigen Statute bedeuten dürfte⁴.

Auf die Behandlung dieser drei Hauptaufgaben im Umkreis einer gegenwärtigen Theologie der Synode muss hier verzichtet werden. Wir setzen im Bewusst-

Aus dem Inhalt

Teilkirchliche Synoden und Gesamtkirche
I. Überlegungen zum grundsätzlichen Verhältnis von Ortskirche und Gesamtkirche.

Über die christliche Freude

Apostolisches Schreiben Papst Pauls VI. an den Episkopat, den Klerus und die Gläubigen der ganzen Welt, 2. Teil.

Kirche und Arbeiterschaft

Die christliche Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung im industrialisierten Agrargebiet des Oberwallis.

«Die Feier der Krankensakramente»

Das neue Krankensalbungs-Rituale ist endlich erschienen.

Das spezifisch Christliche in der Welt von heute

Zum Vierwochenkurs 1975 für intensive Weiterbildung der Seelsorger.

Zum Fall Ecône

Amtlicher Teil

* Der folgende Text gibt ein Grundsatzreferat bei der 6. Internationalen Studientagung über Synodenfragen vom 21. bis 23. April 1974 in Luzern (Schweiz) wieder. Die Luzerner Studientage hatten dadurch einen besonderen Charakter, dass zum erstenmal zwei offizielle Vertreter der römischen Kurie an einer solchen Tagung teilnahmen. Von römischer Seite aus war vorgeschlagen, bei der Vorbereitung besonders miteinzubeziehen: Erzbischof G. Benelli, Die Beziehungen zwischen dem Stuhl Petri und den Lokalkirchen. Referat beim Bischofssymposium in Leitershofen bei Augsburg am 1. Juli 1973, in: L'Osservatore Romano (Dt. Wochenausgabe) 3. Jg., Nr. 40 (5. Oktober 1973), 1, 4 f., 8—10. — Der Text des Referates, der in den Hauptthesen schon im März 1974 den Vertretern der römischen Kurie bekanntgemacht wurde, ist nur an wenigen Stellen aktualisiert und ergänzt worden (vor allem in III, 1). Die Überarbei-

tung beschränkt sich, auch aus Gründen der «Dokumentation», auf eine sprachlich-stilistische Revision und wenige inhaltliche Klärungen.

¹ Vgl. H. J. Margull (Hg.), Die ökumenischen Konzile der Christenheit (Stuttgart 1961); B. Botte u. a., Das Konzil und die Konzile. Ein Beitrag zur Geschichte des Konzilslebens der Kirche (Stuttgart 1962); A. Hauck, Synoden, in: RE³ XIX, 262—275; H. Jedin, Kleine Konziliengeschichte (Freiburg 1959).

² Vgl. die Gesamtdarstellung von Y. Congar, Die Lehre von der Kirche I/II = HDG III/3 c—d (Freiburg 1971).

³ Vgl. dazu jetzt J. Neumann, Synodales Prinzip, Der grössere Spielraum im Kirchenrecht (Freiburg 1973).

⁴ Nach Beendigung der gegenwärtig arbeitenden Synoden wird es vor allem darauf ankommen, die Erfahrungen und Ergebnisse nüchtern im Blick auf die künftige Entwicklung auszuwerten.

sein der eben skizzierten Probleme bei den derzeit gültigen Verhältnissen in den einzelnen Synoden und bei unseren bisherigen synodalen Erfahrungen ein. Dabei soll der spezielle Gesichtspunkt «Teilkirchliche Synoden und Gesamtkirche» den leitenden Horizont der folgenden Erörterungen abgeben⁵. Als *Hauptteile* des Beitrages^{5a} ergeben sich:

I. Überlegungen zum grundsätzlichen Verhältnis von Ortskirche und Gesamtkirche

1. Die Kirche ist von den Ortskirchen her eine universale Wirklichkeit

Für die frühe Christenheit ist die erste und am meisten im Vordergrund stehende Bedeutung des Wortes «Ecclesia» die Ortskirche im Sinne der um Bischof, Priester und Diakone versammelten Gemeinde. Kirche realisiert sich zunächst und zuerst in den einzelnen Ortskirchen, die nicht bloss abgetrennte Teilbezirke eines grösseren Verwaltungskörpers darstellen, sondern von denen jede das Ganze der Realität «Kirche» darstellt. In jeder lebendigen Zelle, die mit «Ortskirche» identisch ist, wird das ganze Lebensgeheimnis des Leibes Jesu Christi präsent, so dass sich jede Ortskirche von daher mit Recht «Ecclesia» nennen darf. Diese gemeindliche / ortskirchliche Dimension hat besonders in der Kirchengeschichte des zweiten Jahrtausends Schaden gelitten und hat im Zweiten Vatikanischen Konzil — wenigstens im Prinzip — eine entscheidende Erneuerung gefunden.

Man kann aber von dieser Sicht der Ortskirche gar nicht sprechen, ohne eine andere und gleichzeitige Komponente anzuführen: Obgleich die Ortskirche in der beschriebenen Struktur jeweils eine Ganzheit darstellt, darf sie sich gleichwohl nie in einer falschen Autarkie begreifen. Gegenseitige Hilfeleistung, gemeinsames Glaubensbekenntnis, Gastfreundschaft, Besuch der Nachbarbischöfe bei der Wahl und besonders bei der Ordination, Konsultation in wichtigen Fragen, Austausch von Briefen und Informationen, kollegiale Zusammenkünfte und Konzelebration sind nur einige Stichworte, um die intensiven zwischenkirchlichen Beziehungen schon der alten Kirche anzudeuten.

Es besteht kein Zweifel, dass die Kirche in dieser Sicht auch von den Ortskirchen her in ihren Erscheinungs- und Wirkweisen, aber auch in ihrem Wesen eine universale Wirklichkeit ist. «Ein Geist, ein Glaube, eine Taufe, ein Brot, eine Kirche» (vgl. Eph 1,1–6). Die Eucharistie und die christliche Liebe weisen besonders auf diesen uneingeschränkten universalen Charakter der Kirche hin.

I. Überlegungen zum grundsätzlichen Verhältnis von Ortskirche und Gesamtkirche

II. Teilkirchliche Synoden als spezifische Instrumente der Kommunikation mit der Gesamtkirche

III. Besondere Probleme zwischen den Teilkirchen und dem Zentrum der Weltkirche im synodalen Geschehen.

Die örtlichen Gemeinschaftselemente genügen überdies auch nicht, um zwischen verschiedenen Parteilungen und sogar Spaltungen die Einheit des Glaubens zu wahren. Gerade in solchen Situationen wird die Notwendigkeit eines Zentrums der Gemeinschaft offenkundig, welche den universalen, «katholischen» Charakter der ganzen Kirche in besonderer Weise zu wirksamer Erscheinung bringt. Diese kirchliche «Communio» ist unteilbar. Wer in seiner Kirche die kirchliche Gemeinschaft innehat, muss sie auch in allen anderen Kirchen besitzen. Wer von seiner Gemeinschaft ausgeschlossen wird, verliert auch anderswo die Rechte.

2. Der Bischof der Ortskirche ist Glied des Bischofskollegiums

Man kann beide Dimensionen dieses ekklesiologischen Grundgefüges pervertieren. Auf der einen Seite bleibt dann im Extremfall nur eine in sich selbst gekehrte Sekte zurück, die ihre universale Dynamik und allseitige Solidarität verloren hat. Andererseits gibt es die Tendenz zu einer Einheitsorganisation, die alles, nämlich das ganze Volk Gottes in den verschiedenartigen Sprachen, Kulturen und Zonen, unter die Leitung eines zentralistischen und uniformen Machtgebildes bringen möchte. Beides wäre falsch.

Die Einzelkirche ist zwar für sich durchaus eine Ganzheit, die das ungeschmälerte Wesen der Kirche Gottes in sich trägt, sie muss aber zugleich nach allen Seiten durch das Band der Gemeinschaft offen sein und sich gerade durch das vielfache Verbodensein in dieses elementare Kommunikationsgefüge ihr Kirchesein grundlegend bewahren und stets vertiefen. Die Vollständigkeit und Integrität der Ortskirche bleibt nur wahr, wenn diese nicht eine Abgeschlossenheit und eine Isolierung vom Ganzen bedeuten.

Der offene Ort, wo diese Gemeinschaft der Ortskirchen ihre Verbindung gewinnt und erhält, ist das bischöfliche Amt. Die vielen Einzelkirchen sind durch eine geschichtliche Horizontale miteinander verbunden, die auf der Ebene des Bischofskollegiums sich widerspiegelt. Die Bischöfe repräsentieren diese Teil-

kirchen und stehen ihnen vor. Ein Bischof wird ordiniert, um im Dienst einer Einzelkirche zu stehen und zugleich als Glied des Bischofskollegiums seine Verantwortung für die Gesamtkirche mitzuübernehmen.

Von hier aus eröffnet sich auch die Sicht auf das Papsttum: Weil jede Ortskirche nicht bloss «Teil», sondern wahrhaft Kirche ist, — dies ist ja auch bei der Wortbildung «Teilkirche» fragwürdig —, darum hat derjenige, der an der Spitze einer Kirche steht, notwendig auch eine Bedeutung für die Gesamtkirche, die in den einzelnen Ortskirchen lebt. Weil der Papst der Bischof der von alters her durch mannigfache Vorzüge ausgestatteten Kirche von Rom ist, deshalb kann er auch als «episcopus episcoporum» das Zentrum der Einheit und der Gemeinschaft der Kirche sein, nach dem sich alle anderen — freilich nicht ohne vorherigen Dialog und nicht ohne wirklichen Consensus — in den unerlässlichen Grundfragen zu orientieren haben.

3. Die universale Kirche besteht aus vielen Kirchen

Die Theologie der Einheit ist aber nur dann richtig, wenn sie den legitimen Verschiedenheiten ihren Platz belässt. «Die Gesamtkirche ist in der Teilkirche zugegen, weil sich darin das gleiche Mysterium verwirklicht, und die Teilkirche in der Gesamtkirche, weil sie ihre Eigenwerte in diese einbringen soll, und so besteht die universale Kirche aus vielen Kirchen» (Augustinus)⁶. Wenn man beide Dimensionen der Kirche gegeneinander ausspielt, zerstört man die Katholizität, die Gemeinschaft der Kirchen, und die Apostolizität, den Zusammenhalt in der apostolischen Botschaft. «Der Geist der Communio besteht darin, dass man, obwohl man das Ganze in sich trägt, sich dem umfassenderen Ganzen, der Universalikirche gegenüber solidarisch verhält, *agere ut pars*», sagt Cajetan⁷. Dar-

⁵ Dieser Beitrag setzt, wie von den Veranstalter gewünscht und vereinbart, den Vortrag von Erzbischof G. Benelli, Die Beziehungen zwischen dem Stuhl Petri und den Lokalkirchen, in: L'Osservatore Romano 3. Jg., Nr. 40 (5. Oktober 1973), 1, 4 f., 8–10, voraus. Wenn dieser Text im folgenden Beitrag nur an verhältnismässig wenigen Stellen ausdrücklich zitiert wird, dann mindert diese Tatsache nicht seine grundlegende Bedeutung, sondern hängt eher damit zusammen, dass die Ausführungen von Erzbischof Benelli von seiner eigenen Themen- und Aufgabenstellung her nicht auf das Problem teilkirchlicher Synoden eingehen.

^{5a} Wir veröffentlichen ihn in drei jeweils einen dieser Hauptteile umfassenden Folgen; die Zwischentitel stammen zum Teil von der Redaktion.

⁶ Y. Congar, Die Wesenseigenschaften der Kirche, in: MySal IV/1, 403.

⁷ Ebd., 404.

aus entspringen der gemeinsame Glaube, die Eintracht des Herzens, die gegenseitige Liebe, die «consonantiae disciplina» (Origenes), die sich auch im kirchlichen Recht bezeugen lassen.

Das Verhältnis von Ortskirche und Weltkirche hat im gegenwärtigen Leben der Kirche noch nicht jene innere Zuordnung gefunden, wie sie vom Zweiten Vatikanischen Konzil theologisch durch den Rückgriff auf die Ekklesiologie der Väter neu eröffnet worden ist. Antirömische Gereiztheit und eine von vielen nur als wenig gelockert empfundene «Zentralisierung der Macht» (G. Benelli), begünstigt durch ein gewisses gegenseitiges Misstrauen, blockieren immer noch ein gesundes Zueinander.

Bei der notwendigen Neuentdeckung der Eigenart und der besonderen Sendung der Einzelgemeinde und der Lokalkirche(n) kann man heute nicht selten Tendenzen beobachten, die nicht nur zu einer introvertierten Abkapselung der Einzelgemeinde gegenüber umfassenderen gesellschaftlichen Aufgaben, sondern vor allem auch zu einer Isolation im Blick auf die Kirche im ganzen und gegenüber ihrem Zentrum führen. Schon die Grundelemente einer katholischen Ekklesiologie — *Communio*, Kollegialität, Universalität, Einheit, Sorge füreinander — zeigen, dass sich die Gemeinden immer wieder gegen alle Tendenzen zur Eigenbrödelei in den lebendigen Zusammenhang der einen und ganzen Kirche aufbrechen lassen müssen.

Wenn das Zentrum der Weltkirche heute die erklärte Absicht hat (vgl. das zitierte Referat von Erzbischof G. Benelli), durch Dezentralisierung die relative Eigenständigkeit der Ortskirchen zu stärken, dann darf dieser mühsame, heikle und auch für Rom selbst keineswegs einfache Prozess nicht durch grundsätzliche Bestreitungen der Notwendigkeit und der legitimen Rechte eines Zentrums der Weltkirche gefährdet werden.

Es wäre ausserdem fatal, wenn die katholische Kirche in einer Zeit, wo sich die getrennten Brüder der Notwendigkeit einer auch sichtbaren Einheit der Kirche und der Nützlichkeit eines Petrusdienstes — in welchen Formen auch immer — bewusster werden, die konkrete Universalität der Kirche schwächen und die umgreifende Einheit als Weltkirche einbüßen würde. Im übrigen wäre es anachronistisch und geradezu selbstzerstörerisch, wenn wir Katholiken im Zeitalter einer wachsenden Einheit der Menschheit und der Weltgesellschaft überholte Partikularismen nachholen zu müssen meinten.

Die Schwierigkeiten sind jedoch nicht zufällig, denn auch Rom muss neue For-

men der Ausübung seiner verantwortlichen Leitung des Zentrums der Weltkirche finden, indem es nämlich sehr viel mehr die gewachsenen Eigenheiten und die besonderen Erfordernisse einer Region, eines Sprach- oder Kulturraumes berücksichtigt. Das Zentrum der Weltkirche darf sich nicht als eine in sich selbst kreisende Institution und Organisation begreifen, die am Ende an den wirklichen Fragen und den wahren Bedürfnissen der Gemeinden und der Ortskirchen vorbeizulaufen droht. Rom beraubt sich selbst wertvoller Anstösse und Initiativen, wenn es in fataler Weise die Potenzen und Gaben einer Teilkirche nivellieren würde.

Über die christliche Freude

Apostolisches Schreiben Papst Pauls VI.

IV. Die Freude im Herzen der Heiligen

Dies ist, liebe Brüder, Söhne und Töchter, die freudvolle Hoffnung, die aus den Quellen des Gotteswortes geschöpft wird. Nach zwanzig Jahrhunderten ist diese Quelle der Freude in der Kirche nicht versiegt, vor allem nicht im Herzen der Heiligen. Es drängt uns, hier einige Beispiele und Stimmen dieser geistlichen Erfahrung aufzuzeigen: sie erhellt das Geheimnis der christlichen Freude je nach Verschiedenheit der Charismen und der besonderen Berufung.

An erster Stelle steht die Jungfrau Maria, die Gnadenvolle, die Mutter des Erlösers. Sie hat den Ruf von oben aufgenommen, sie ist die Magd des Herrn, die Braut des Heiligen Geistes, die Mutter des ewigen Sohnes; sie bringt ihre Freude zum Ausdruck bei ihrer Base Elisabeth, die ihren Glauben preist: «Meine Seele preist die Grösse des Herrn und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter... von nun an preisen mich selig alle Geschlechter»⁴⁷. Mehr noch als alle anderen Geschöpfe hat sie es erkannt, dass Gott Wundertaten vollbringt: sein Name ist heilig, er zeigt seine Barmherzigkeit, er erhebt die Niedrigen, er steht in Treue zu seinen Verheissungen. Ihr äusseres Leben weicht in keiner Weise von dem Verlauf eines gewöhnlichen Lebens ab, aber sie betrachtet die kleinsten Zeichen Gottes und erwägt sie in ihrem Herzen. Keineswegs bleiben ihr die Leiden erspart: sie steht unter dem Kreuz und nimmt in hervorragendem Masse als Mutter der Schmerzen Anteil am Opfer des unschuldigen Gottesknechtes. Aber sie ist auch ganz und gar offen für die Freude der Auferstehung; sie ist mit Leib

Das Verhältnis von Teilkirche und Weltkirche kann also weder in den Kategorien der Rivalität noch unter dem Gesichtspunkt einer nur «formalen» Verteilung von Kompetenzen und Rechten allein sinnvoll verstanden werden. Dies schliesst nicht aus, dass aufgrund der verschiedenen Funktionen und Situationen beider stets eine lebendige Spannung besteht und auch das bipolare Zueinander in rechtlichen Formen noch besser verbindlich geregelt werden kann. Wichtig als tragende Basis sind jedoch ein gegenseitiges Vertrauen, das der einen und gemeinsamen Sache dient, und der gegenseitige Austausch von Glaube, Hoffnung und Liebe.

Karl Lehmann

und Seele aufgenommen in die Herrlichkeit des Himmels. Sie ist die zuerst Erlöste, die Unbefleckte vom Augenblick ihrer Empfängnis an; sie ist die unvergleichliche Wohnung des Heiligen Geistes; in ihr hat der Erlöser der Menschen sein Zelt aufgeschlagen; sie ist gleicherweise die vielgeliebte Tochter des allmächtigen Gottes und in Christus die Mutter aller. Sie ist das vollkommene Urbild der Kirche auf Erden und in der Herrlichkeit des Himmels. Welch wunderbaren Widerhall finden in ihrer einzigartigen Existenz als Tochter Israels die prophetischen Worte vom neuen Jerusalem: «Laut will ich frohlocken über den Herrn. Meine Seele jubelt in meinem Gott. Denn er hat mich gehüllt in Gewande des Heils, mir umgelegt der Gerechtigkeit Mantel, wie einer Braut, die ihr Geschmeide sich anlegt»⁴⁸. An der Seite Christi vereint sie in sich alle Freude: sie lebt die vollendete Freude, die der Kirche verheissen ist: «*Mater plena sanctae laetitiae* — Mutter voll heiliger Freude.» Deshalb wenden sich ihre Kinder auf Erden zu Recht an sie, die die Mutter der Hoffnung und der Gnade ist, und rufen sie als die Ursache ihrer Freude an: «*Causa nostrae laetitiae*.»

Nach Maria finden wir den Ausdruck der Freude in seiner reinsten Form und grössten Intensität dort, wo das Kreuz Jesu am allermeisten mit hingebungsvoller Liebe umfasst wird: bei den Märtyrern, denen der Heilige Geist, selbst inmitten der Prüfung, sehnsuchtsvolles Warten auf die Ankunft des Bräutigams eingibt. Der hl. Stephanus, der gestorben ist, indem

⁴⁷ Lk 1,46—48.

⁴⁸ Jes 61,10.

er den Himmel offen sah, ist der erste dieser unzähligen Zeugen Christi. Wieviele sind doch jene, die auch heute noch in manchen Ländern alles für Christus auf sich nehmen und daher mit dem hl. Ignatius von Antiochien sprechen könnten: «Obwohl ich gut lebe und gesund bin, schreibe ich euch mit dem Wunsch zu sterben. Mein Wunsch auf Erden ist es, gekreuzigt zu werden: in mir ist kein Funken von Liebe zur Erde mehr, sondern in mir ist lebendiges Wasser, das rauscht und mir zuruft in meinem Innern: ‚Komm heim zum Vater‘»⁴⁹. Deshalb stammen auch die Stärke der Kirche, ihre Gewissheit zu siegen, ihre heitere Zuversicht bei der Feier des Kampfes der Märtyrer aus der Tatsache, dass sie darin die herrliche Fruchtbarkeit des Kreuzes sieht. Deshalb schreibt auch unser Vorgänger Leo der Grosse, indem er das Martyrium der heiligen Apostel Petrus und Paulus, die mit diesem Heiligen Stuhl zuinnerst verbunden sind, rühmend hervorhebt: «Kostbar ist in den Augen Gottes der Tod seiner Heiligen, und keine Art von Grausamkeit kann eine Religion vernichten, die auf dem Geheimnis des Kreuzes Christi gründet. Die Kirche wird durch die Verfolgungen nicht kleiner, sondern sie wächst durch sie; der Acker des Herrn rüstet sich ohne Unterlass zu immer reicherer Ernte, da die Weizenkörner, die allein in das Erdreich gesenkt werden, sich vermehren, wenn sie emporspriessen»⁵⁰.

Im Hause des Vaters gibt es aber viele Wohnungen und für jene, deren Herz der Heilige Geist vollkommen in Besitz genommen hat, viele Arten zu sterben und dadurch der heiligen Freude der Auferstehung teilhaft zu werden. Das Blutvergiessen ist nicht der einzige Weg. Doch schliesst der Kampf für das Himmelreich notwendigerweise den Durchgang durch eine Leidenszeit der Liebe ein, worüber die Lehrmeister des geistlichen Lebens in hervorragender Weise zu sprechen verstanden haben. Und hier begegnen sich, über die Verschiedenheit ihrer Tradition im Bereich der Mystik hinweg, die Erfahrungen über das geistliche Leben im Osten wie im Westen. Sie bezeugen denselben Weg der Seele: «Per crucem ad lucem» — durch das Kreuz zum Licht, und von dieser Welt zum Vater, durch das lebendigmachende Wehen des Geistes.

Ein jeder dieser Lehrmeister des geistlichen Lebens hat uns eine Botschaft über die Freude hinterlassen. Die orientalischen Kirchenväter bieten eine Fülle von Zeugnissen für diese Freude im Heiligen Geist. Origines hat zum Beispiel oft die Freude desjenigen beschrieben, der Jesus auf innige und vertraute Weise kennenlernt: «Seine Seele wird wie die des greisen Simeon mit Jubel erfüllt. Im Tempel, der die Kirche ist, hält er Jesus

in seinen Armen. Er frohlockt in der Fülle des Heiles, da er den trägt, in dem Gott die Welt mit sich versöhnt hat»⁵¹. Im Mittelalter bemüht sich unter vielen anderen ein Lehrmeister des geistlichen Lebens aus dem Orient, Nicolas Cabasilas, darum, zu zeigen, wie die Liebe Gottes für ihn selbst die höchste Form der Freude hervorbringt⁵². Aus dem Abendland genügt es, unter den vielen, die auf dem Weg der Heiligkeit und der Freude Schule gemacht haben, nur einige Namen zu nennen, wie hl. Augustinus, hl. Bernhard, hl. Ignatius von Loyola, hl. Johannes vom Kreuz, hl. Theresia von Avila, hl. Franz von Sales, hl. Johannes Bosco.

Wir wollen drei Gestalten besonders herausgreifen, die heute noch auf die Gesamtheit des christlichen Volkes eine grosse Anziehungskraft ausüben: an erster Stelle der demütige Arme von Assisi. Zahlreiche Pilger des Heiligen Jahres geben sich Mühe, seinen Spuren zu folgen. Nachdem er alles um des Herrn willen verlassen hatte, hat er durch die heilige Armut sozusagen etwas von jener ursprünglichen Seligkeit wiedergefunden, als die Welt heil aus den Händen des Schöpfers hervorgegangen ist. In der äussersten Armut, fast schon erblindet, konnte er seinen unvergesslichen *Preisgesang der Schöpfung* anstimmen, den Lobgesang der Schwester Sonne, der ganzen Natur, die für ihn gleichsam transparent und zum lauterer Spiegelbild der göttlichen Herrlichkeit geworden ist. Er empfindet selbst Freude angesichts des Kommens «unseres Bruders, des leiblichen Todes»: «Selig diejenigen, die deinem heiligsten Willen gleichförmig geworden sind...»

In der uns näher liegenden Zeit ist es die hl. Theresia von Lisieux, die uns auf den mutigen Weg hinweist, sich ganz in die Hände Gottes fallenzulassen, dem sie ihre eigene Armseligkeit anvertraut. Doch ist ihr deshalb das Gefühl der Gottverlassenheit nicht unbekannt, von dem unser Jahrhundert auf seine Weise seine bittere Erfahrung macht: «Manchmal scheint das kleine Vögelchen (mit dem sie sich selbst vergleicht) nicht zu glauben, dass es etwas anderes gibt als die Wolken, die es einhüllen... Das ist der Augenblick vollkommener Freude für das arme, schwache Wesen... Welches Glück für es, dort zu bleiben, auch wenn seine Augen nach dem unsichtbaren Licht Ausschau halten, das sich seinem Glauben entzieht»⁵³.

Wie sollte man schliesslich nicht auch an das Vorbild des sel. Maximilian erinnern, eines echten Jüngers des hl. Franziskus. Sein Bild erstrahlt für unsere Generation. In den sehr tragischen Ereignissen, die unsere Zeit mit so viel Blut befleckt haben, hat er freiwillig sein Leben hingegeben, um einen unbekannten

Bruder zu retten. Zeugen berichten uns, dass sein innerer Friede, seine Gelassenheit und seine Freude aus einem Ort voller Entbehrungen und Leiden, der gewöhnlich ein Bild der Hölle war, für seinen Leidensgenossen und für ihn selbst in gewisser Weise einen Vorhof zum ewigen Leben gemacht hat.

Im Leben der Kinder der Kirche ist diese Teilnahme an der Freude des Herrn untrennbar mit der Feier des eucharistischen Geheimnisses verbunden, bei der sie seinen Leib zur Speise und sein Blut zum Trank erhalten. Denn auf diese Weise werden sie als Pilger gestärkt für den Weg zur Ewigkeit und empfangen schon hier sakramental die Verheissungen der eschatologischen Freude.

In dieser Sicht kann die umfassende und tiefe Freude, die sich hier auf Erden in den Herzen der wahrhaft Glaubenden ausbreitet, nicht anders erscheinen als etwas, das sich von selbst mitteilt, genauso wie das Leben und die Liebe, für die sie ein glücklicher Vorbote ist. Sie hat ihren Ursprung in der Verbindung der Menschen mit Gott und zielt auf eine immer umfassendere Gemeinschaft hin. Sie wird niemals den, der sie verkostet, dazu verleiten, sich auf sich selbst zu beschränken. Sie gibt dem Herzen eine wahrhaft katholische Offenheit zur Welt und zu den Menschen und erfüllt es gleichzeitig mit der Sehnsucht nach den ewigen Gütern. Sie vertieft bei den Gläubigen das Bewusstsein, in der Verbannung zu leben, aber sie warnt sie auch vor der Versuchung, den Ort ihres Kampfes für das Kommen des Gottesreiches zu verlassen. Sie treibt sie an, in Eile hinzustreben zur himmlischen Vollendung der Hochzeit des Lammes. Sie lebt im Spannungsfeld zwischen dem Augenblick irdischer Drangsal und dem Frieden der ewigen Heimat, gemäss dem Schweregesetz des Geistes: «Wenn wir also jetzt, wo wir bloss das Unterpand haben, Abba, Vater, rufen, was wird dann erst geschehen, wenn wir nach der Auferstehung ihn von Angesicht zu Angesicht schauen werden, wenn alle Glieder in überströmender Freude den Jubelhymnus anstimmen und den preisen werden, der sie von den Toten auferweckt und mit dem ewigen Leben beschenkt hat? Denn, wenn schon das Unterpand dadurch, dass es den Menschen umfängt, ihn rufen lässt: Abba, Vater, was wird dann die gesamte Gnade des Geistes bewirken, die dem Menschen von Gott verliehen wird? Sie wird uns ihm ähnlich ma-

⁴⁹ Brief an die Römer, 7,2: Patres Apostolici, Funk, I, Tübingen 1901, S. 261.

⁵⁰ Sermo 82, Zum Jahrestag der Apostel Petrus und Paulus, 6: PL 54,426.

⁵¹ In Lucam, Pred. 15: PG 13,1838—1839.

⁵² N. Cabasilas, De Vita in Christo, VII: PG 150, 703—715.

⁵³ Brief 175, Autobiographische Manuskripte, Lisieux 1956, S. 52.

chen und vollenden nach dem Willen des Vaters, denn sie wird den Menschen nach dem Bild und Gleichnis Gottes schaffen»⁵⁴. Hier auf Erden gewähren uns die Heiligen einen Vorgeschmack dieses Bildes und Gleichnisses Gottes.

V. Eine Freude für das ganze Volk

Wenn wir diese Stimme der Heiligen in ihrer Vielfalt und in ihrem Gleichklang gehört haben, haben wir da etwa die Lage der menschlichen Gesellschaft in der Gegenwart vergessen, die, wie es den Anschein hat, so wenig den übernatürlichen Gütern zugewandt ist? Haben wir vielleicht das religiöse Streben der Christen in unserer Zeit überbewertet? Oder haben wir unser Schreiben nur einem kleinen Kreis von Weisen und Gebildeten vorbehalten? Wir können und dürfen dabei nicht vergessen, dass das Evangelium mit seiner so bescheidenen äusseren Pracht und mit seinem tiefen Inhalt vor allem den Armen und Kleinen verkündet worden ist. Wir haben gewiss diesen strahlenden Horizont der christlichen Freude euch vor Augen geführt, nicht etwa mit dem Gedanken, jemanden von euch, liebe Brüder, Söhne und Töchter, zu entmutigen, die ihr euch im Herzen angesprochen fühlt, wenn Gottes Anruf euch trifft.

Ganz im Gegenteil, wir empfinden, dass unsere Freude wie die eure nicht vollkommen ist, wenn wir uns nicht voll Vertrauen hinwenden «zum Anführer und Vollender des Glaubens. Vor ihm lag die Freude. Statt ihrer erduldet er den Kreuzestod, ohne der Schmach zu achten. Nun sitzt er zur Rechten des Thro-

nes Gottes. Ja, betrachtet ihn, der von den Sündern so schweren Widerspruch gegen sich ertrug. Dann werdet ihr nicht ermatten und nicht den Mut sinken lassen»⁵⁵. Die Einladung Gottvaters, voll teilzunehmen an der Freude Abrahams und an der ewigen Hochzeitsfeier des Lammes, ist ein Ruf, der sich an alle richtet. Jeder Mensch, insofern er hinhören will und sich bereit macht, kann ihn in der Tiefe seines Herzens vernehmen, vor allem in diesem Heiligen Jahr, wo die Kirche die Schatzkammern der göttlichen Barmherzigkeit in einer besonderen Weise öffnet. «Denn euch und euren Kindern gilt die Verheissung, aber auch allen Fernstehenden, soviel ihrer der Herr, unser Gott, berufen wird»⁵⁶.

Wir möchten nicht an das Volk Gottes in abstrakter Weise denken. Unser Blick geht zunächst vor allem hin zur Welt der Kinder. Sie alle finden in der Liebe ihrer Mitmenschen die Geborgenheit, deren sie bedürfen; sie haben die Fähigkeit, aufzunehmen, zu staunen, zu vertrauen, ganz spontan zu schenken. Sie sind zur Freude des Evangeliums fähig. Wer in das Himmelreich eingehen will, muss insbesondere, so sagt uns Jesus, auf sie schauen⁵⁷. Wir möchten uns aber mehr noch an all diejenigen wenden, die im familiären, beruflichen und sozialen Bereich volle Verantwortung tragen. Die Last ihrer Aufgabe in einer so sehr in Bewegung geratenen Welt nimmt ihnen häufig die Möglichkeit, die täglichen Freuden zu genießen. Es gibt sie aber dennoch. Der Heilige Geist will ihnen helfen, sie wiederzufinden, sie zu läutern und ihrer teilhaftig zu werden.

Wir denken an alle, die leiden; wir den-

ken an jene, die am Abend ihres Lebens angelangt sind. Die Freude Gottes klopft an die Tür ihrer körperlichen und seelischen Gebrechen, sicher nicht aus Ironie, sondern um hier ihr paradox erscheinendes Werk der Verklärung zu wirken.

Unsere Gedanken und unser Herz wenden sich gleichermaßen auch all denen zu, die jenseits der sichtbaren Sphäre des Gottesvolkes leben. Wenn sie ihr Leben nach den grundlegendsten Forderungen ihres Gewissens ausrichten, das der Widerhall der Stimme Gottes ist, sind sie auf dem Weg der Freude.

Doch das Gottesvolk kann nicht ohne Führung auf seinem Weg voranschreiten. Es gibt daher die Hirten, die Theologen, die Lehrmeister des geistlichen Lebens, die Priester und alle jene, die mit ihnen an der Erhaltung und Förderung des Lebens der christlichen Gemeinden mitarbeiten. Ihre Sendung besteht darin, ihren Brüdern zu helfen, den Weg der christlichen Freude einzuschlagen, inmitten der Gegebenheiten, die ihr Leben bestimmen und denen sie nicht aus dem Weg gehen können.

Ja, es ist die unendliche Liebe Gottes, die diejenigen, die aus den verschiedenen Himmelsrichtungen — wer auch immer sie sind, nah oder noch fern — in diesem Heiligen Jahr herbeiströmen, dazu aufruft, ihren Weg auf die himmlische Stadt zu lenken. Und weil alle, an die sich der Ruf richtet — wir alle insgesamt — mehr oder minder Sünder sind und bleiben,

⁵⁴ Irenäus, *Adversus haereses*, V, 8,1: PG 7,1142.

⁵⁵ Hebr 12,2—3.

⁵⁶ Apg 2,39.

⁵⁷ Mk 10,14—15.

Kirche und Arbeiterschaft

Das Verhältnis der Kirche zur Industriearbeiterschaft ist nicht ungebrochen, aber von einem allgemeinen Versagen der Kirche vor der sozialen Frage kann nicht die Rede sein. Und wenn neuere Veröffentlichungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung nur von der sozialistischen Arbeiterbewegung handeln, müssten nicht nur die christlichen Gewerkschaften sagen, dass es auch eine *katholische Arbeiterbewegung* gab, aus der die christlichen Gewerkschaften hervorgegangen sind, die wie die sozialistischen die Rechte der arbeitenden Menschen zu wahren und ihre materiellen und kulturellen Interessen durchzusetzen sich bemühen.

Im Oberwallis zum Beispiel

Dieser katholischen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung ist die kürzlich erschienene Geschichte der christlichen Gewerkschaften im Oberwallis von *Bruno Lauber*, Arbeiterseelsorger und Bischofsvikar für diese Region, gewidmet¹. Dabei ist die Darstel-

lung wirtschafts- und sozialwissenschaftlich² interessiert, indem sie sich bemüht, die Gewerkschaftsbewegung in den wirtschaftlichen und sozialen Kontext ihrer Zeit hineinzustellen und an Hand ihrer Geschichte aufzuzeigen, wie sie am wirtschaftlichen und sozialen Wandel beteiligt war und sich dabei selber gewandelt hat.

So legt Bruno Lauber die wirtschaftlichen (Kapitel 1) und sozialen Voraussetzungen (Kapitel 2) dar, die einen gewerkschaftlichen Zusammenschluss der Arbeiterschaft erforderten; beschreibt die Entstehung und Entwicklung insbesondere der christlichen Gewerkschaften als Antwort auf den wirtschaftlichen und sozialen Wandel (Kapitel 3); geht auf die Ausrichtung und die Tätigkeitsbereiche der christlichen Gewerkschaften ein (Kapitel 4) und befasst sich noch knapp mit ihrer Stellung (Kapitel 5) und mit heutigen Gewerkschaftsproblemen.

Von der Bewegung zum Interessenverband

Den christlichen Gewerkschaften geht nicht nur die katholische Arbeiterbewegung voraus, sondern die weitere *katholisch-soziale Bewegung*: das soziale Bemühen kirchlicher

Kreise, das sich nach der päpstlichen Soziallehre ausrichtete und im Unterschied zur sozialistisch-sozialen Bewegung nicht sozialrevolutionär, sondern sozialreformerisch war.

Die ersten Träger der frühen katholisch-sozialen Bewegung im Oberwallis waren die *katholischen Standesvereine*, die um die Jahrhundertwende gegründet wurden. Die Initianten dieser ersten institutionellen Ansätze sozialen Bemühens waren zeitaufgeschlossene Priester, welche auch Selbsthilfeeinrichtungen anregten. So gründete zum Beispiel der Männerverein Täsch einen Konsumverein (1907), eine Bibliothek (1908), eine Rindviehversicherungskasse (1923) und eine Raiffeisenkasse (1923).

¹ *Bruno Lauber*, Die Gewerkschaftsbewegung im industrialisierten Agrargebiet des Oberwallis. Unter besonderer Berücksichtigung der christlichen Gewerkschaften. Europäische Hochschulschriften Reihe V, Volks- und Betriebswirtschaft, Band 70, Verlage Herbert Lang und Peter Lang, Bern und Frankfurt 1974, 204 S.

² Sie ist denn auch eine Freiburger wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Dissertation.

müssten wir noch heute aufhören, unser Herz zu verhärten, um die Stimme des Herrn zu vernehmen und sein Angebot zur grossen Vergebung anzunehmen, die Jeremias vorhervorherkündet hat: «Ich reinige sie von all ihrer Schuld, die sie gegen mich begangen haben, und vergebe ihnen alle ihre Missetaten, wodurch sie gegen mich gesündigt haben und mir untreu geworden sind. Jerusalem wird mir ein Wonneort sein, zu Ruhm und Ehre bei allen Völkern der Erde»⁵⁸. Und wie diese Verheissung der Vergebung und alle anderen Verheissungen ihren Sinn letztlich im Erlösungsoffer Christi, des leidenden Gottesknechtes, erhalten, ist es es und nur er allein, der uns zu sagen vermag in diesem für das Leben der Menschheit so entscheidenden Augenblick: «Bekehrt euch und glaubt an das Evangelium»⁵⁹. Der Herr möchte uns vor allem innerwerden lassen, dass die geforderte Bekehrung keineswegs eine Rückkehr zu Vergangenheit bedeutet, so wie es bei der Sünde der Fall ist. Sie ist im Gegenteil, wenn sie in die Wege geleitet wird, ein Fortschritt in der wahren Freiheit und in der Freude. Sie ist die Antwort auf eine Einladung zum Glauben, die vom Herrn in Liebe, in Achtung, aber doch mit aller Dringlichkeit ergeht: «Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen»⁶⁰.

In der Tat, welche Last drückt mehr zu Boden als die der Sünde? Welches Elend vereinsamt mehr als das des verlorenen Sohnes, wie der hl. Lukas es so ein-

drucksvoll beschreibt? Welche Begegnung hinterlässt dagegen einen tieferen Eindruck als die zwischen dem geduldigen und erbarmungsvollen Vater und dem Sohn, der zum Leben zurückgefunden hat? «Es wird mehr Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Busse tut, als über neunundneunzig Gerechte, die der Busse nicht bedürfen»⁶¹. Wer ist aber ohne Sünde ausser Christus und seine unbefleckte Mutter? Deshalb ist das Heilige Jahr — Verheissung frohen Jubels für das ganze Volk — mit der Einladung, durch die Busse zum Vater zurückzukehren, auch ein Aufruf, den Sinn und die Übung des Sakramentes der Wiederver-söhnung neu zu entdecken. Als Erbe der besten religiösen Überlieferung möchten wir den Gläubigen und ihren Hirten in Erinnerung rufen, dass die Anklage der schweren Sünden notwendig ist und dass die häufige Beichte eine bevorzugte Quelle der Heiligkeit, des Friedens und der Freude darstellt.

VI. Die Freude und Hoffnung im Herzen der Jugend

Ohne Abstriche von der Eindringlichkeit unserer Botschaft an das ganze Volk Gottes zu machen, möchten wir uns jedoch die Zeit nehmen, uns ausführlicher und mit besonderer Hoffnung an die Welt der Jugend zu richten.

Wenn doch die im Heiligen Geist erneuerte Kirche tatsächlich in gewissem Sinn die wahre Jugend der Welt bildet, warum sollte sie sich dann nicht — solange sie nur ihrem Wesen und ihrer Sendung treu bleibt — spontan und mit Vorzug in der Gestalt derer wiedererkennen, welche

sich als Träger des Lebens und der Hoffnung fühlen, beauftragt, der Gegenwart die Zukunft zu sichern? Und umgekehrt: Wieso sollten sich die, die in sich intensiver die Dynamik des Lebens erfassen, in der Erwartung der Zukunft leben und den Anspruch echter Erneuerung verspüren, nicht in geheimer Harmonie mit einer vom Geiste Christi beseelten Kirche befinden? Warum sollten sie nicht von ihr die Vermittlung des Geheimnisses ihrer ewigen Jugend erwarten und damit die Freude ihrer eigenen Jugend.

Wir meinen, zu Recht und in der Tat besteht eine solche Entsprechung, wenn auch nicht immer sichtbar, so doch mit Sicherheit in der Tiefe wirksam, trotz mancher oberflächlicher Gegensätze. Das ist der Grund, weshalb wir uns in diesem Mahnschreiben über die christliche Freude von Herz und Sinn gedrängt fühlen, uns mit aller Bestimmtheit der heutigen Jugend zuzuwenden. Wir tun es im Namen Christi und seiner Kirche, von der er selbst ungeachtet aller menschlichen Schwäche will, «dass sie herrlich erstrahle, ohne Flecken oder Falten oder sonst etwas dergleichen, dass sie heilig sei und ohne Fehl»⁶².

Damit geben wir jedoch keineswegs einem sentimental Kult nach. Allein unter dem Gesichtspunkt der Zeit betrachtet, ist die Jugend vergänglich wie ein Hauch. Der Kult, den man um sie macht, wird bald zu Nostalgie und Anlass zu Spott. Das gilt jedoch nicht dafür, was

⁵⁸ Jer 33,8—9.

⁵⁹ Mk 1,15.

⁶⁰ Mt 11,28—29.

⁶¹ Lk 15,7.

⁶² Eph 5,27.

Diese Standesvereine hatten aber zu wenig praktischen Bezug zu den speziellen Arbeiterproblemen. So legte sich die Gründung eigentlicher *Arbeitervereine*, die Papst Leo XIII. schon 1884 empfohlen hatte, nahe. Der erste dieser Arbeitervereine, die sich in Anlehnung an bereits bestehende Vereine in der Ostschweiz christlich-soziale Arbeitervereine nannten, wurde 1909 in Gampel gegründet. Der unmittelbare Anlass dazu war der Versuch, unter den dortigen Fabrikarbeitern eine sozialistische Gewerkschaft zu gründen, und der Anstoss dazu kam nicht direkt von den interessierten Arbeiterkreisen, sondern von sozial gesinnten Akademikern, die in der sozialistischen Arbeiterbewegung für die einheimische Arbeiterschaft eine Gefahr sahen.

Der eigentliche Träger dieser sozialistischen Arbeiterbewegung im Oberwallis war der 1904 gegründete Grütliverein Brig-Naters. Diese Arbeiterbewegung stand auf dem Boden des *Klassenkampfes* und strebte so die Überführung der Produktionsmittel aus Privat- in *Gemeinbesitz* an. Die christlichen Gewerkschaften im Oberwallis entstanden nun wie anderswo als Reaktion auf diesen

Sozialismus. Zur Gründung einer christlichen Gewerkschaft kam es dann trotzdem verhältnismässig spät, unter anderem weil die Arbeitervereine die Funktionen der Gewerkschaften wahrnahmen und für die Interessen der Arbeiterschaft beim Arbeitgeber eintraten: die erste christliche Gewerkschaft entstand 1916 in den Lonza-Werken in Visp, fast ein Vierteljahrhundert nach der Gründung der ersten christlichen Gewerkschaft («Gewerkverein christlicher Bergarbeiter» 1894 in Essen).

Gewerkschaft, Kirche, Partei

Die Einstellung der Kirche, konkret: der Schweizer Bischöfe zur Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung war von zwei Gedanken getragen: einerseits lehnten sie die sozialistische Theorie ab und warnten deshalb die Katholiken vor der Mitgliedschaft in sozialistischen Organisationen, andererseits bevorzugten sie katholische vor christlichen Gewerkschaften. Beide Forderungen führten zu langwierigen Auseinandersetzungen und setzten die katholischen Arbeiter, die aus den sozialistischen Gewerkschaften austraten, gehässigen Anfeindungen aus.

Im Oberwallis hatten diese gesamtschweizerischen Auseinandersetzungen insofern einen besonderen Charakter, als der Bischof unbedingt katholische Gewerkschaften wünschte, so dass versucht wurde, die bereits bestehenden christlichen Gewerkschaften in katholische Gewerkschaften umzugestalten und die Verbindungen mit den christlichen Gewerkschaften der Schweiz abzubauen. Dabei berief sich der Bischof auf Papst Leo XIII. Unbewusst wird aber auch der Gedanke mitgespielt haben, «dass das Wallis als geographisch abgeschlossenes, rein katholisches Gebiet gegen alle geistigen, sozialen und zum Teil auch wirtschaftlichen Einflüsse von aussen abgeschirmt werden müsse und allein zuständig sei, die diesbezüglichen Probleme zu lösen» (S. 105). Diese Auseinandersetzungen um die christlichen Gewerkschaften konnten beigelegt werden, nachdem Priester, die die Wirklichkeit richtig einzuschätzen wussten, dem bischöflichen Ordinariat 1923 «Vorschläge zum Aufbau der Arbeiterorganisationen im Oberwallis» unterbreiteten, denen der Bischof zustimmte und womit er die christli-

die geistliche Bedeutung dieser Zeit der Gnade betrifft, welche eine authentisch gelebte Jugend darstellt. Was unsere Aufmerksamkeit anzieht, ist wesentlich die sicherlich vorübergehende und vielfach bedrohte, doch darum nicht weniger bedeutsame und voller grossartiger Möglichkeiten steckende Entsprechung zwischen dem Aufbruch eines Wesens, das sich von Natur aus den Forderungen und Notwendigkeiten seiner hohen menschlichen Berufung öffnet, und der Dynamik des Heiligen Geistes, aus der die Kirche unerschöpflich ihre eigene Jugend empfängt, die grundsätzliche Treue zu sich selbst und darin ihre lebendige Schaffenskraft. Aus dieser Begegnung zwischen dem menschlichen Wesen, das für einige entscheidende Jahre die Verfügbarkeit der Jugend besitzt, und der Kirche in ihrer bleibenden geistigen Jugend, erhebt sich mit Notwendigkeit höchst beglückende Freude und die vielversprechende Hoffnung, dass sie fruchtbar ist.

Die Kirche als Volk Gottes auf der Pilgerschaft zum kommenden Reich des Herrn, muss sich selbst Dauer verleihen, d. h. sich in der Generationenfolge der Menschheit jeweils erneuern können; das ist für sie eine Vorbedingung der Fruchtbarkeit, ja einfach eine Lebensbedingung. Es ist darum wichtig, dass in jedem Augenblick ihrer Geschichte die sich neu erhebende Generation irgendwie die Hoffnung der vorigen Generation aufgreift, die Hoffnung der Kirche: nämlich ohne Unterlass die Gnade Gottes weiterzugeben, die Wahrheit und das Leben. Darum müssen in jeder neuen Generation die jungen Christen in vollem Bewusstsein und bedingungslos den von

ihnen im Taufsakrament geschlossenen und im Sakrament der Firmung bekräftigten Bund ratifizieren.

In dieser Hinsicht verläuft unsere Epoche tiefster Umwälzung nicht ohne grosse Schwierigkeiten für die Kirche. Wir sind uns dessen lebhaft bewusst, der wir mit dem ganzen Bischofskollegium «die Sorge um alle Gemeinden»⁶³ und um ihre nahe Zukunft tragen. Doch halten wir gleichzeitig im Glauben und in der Hoffnung, die nicht trügt⁶⁴, dafür, dass die Gnade dem Volk Gottes nie mangelt, und wünschen, dass auch dieses sich nie der Gnade verweigert und nicht — wie manche heute versucht sind — das Erbe der Wahrheit und Heiligkeit verschmäh, das bis zu diesem entscheidenden Augenblick seiner jahrhundertelangen Geschichte bewahrt wurde. Und hier — gerade darum geht es — glauben wir, allen Grund zu haben, der christlichen Jugend zu vertrauen: sie wird der Kirche nicht fehlen, wenn es in der Kirche genügend Ältere gibt, die fähig sind, sie zu verstehen, zu lieben, zu führen und ihr eine Zukunft zu erschliessen, indem sie ihr in aller Treue die bleibende Wahrheit überantwortet. Dann betreten ihrerseits neue, entschlossene und glühende Arbeiter für die geistliche und apostolische Aufgabe die Felder, die reif sind zur Ernte, und es werden sich Sämann und Schnitter zugleich freuen in der Freude des Himmelreiches⁶⁵.

In der Tat scheint uns die gegenwärtige Krise der Welt, die durch eine grosse Verwirrung vieler Jugendlicher gekennzeichnet ist, zu einem guten Teil einen senilen, ja anachronistischen Zug zu vertragen, das Gesicht einer merkantilen, he-

donistischen und materialistischen Gesellschaft, die immer noch versucht, sich als Träger der Zukunft auszugeben. Gegen diese Illusion hat die instinktive Reaktion zahlreicher Jugendlicher, selbst in ihren Auswüchsen, eine bestimmte Bedeutung. Diese Generation steht in Erwartung von etwas ganz anderem. Plötzlich aller schützenden Tradition beraubt, dann bitter enttäuscht durch die innere Hohlheit und geistige Leere falscher Neuheiten, atheistischer Ideologien und gewisser gefährlicher Mystizismen, ist sie sich selbst überlassen: Wird sie nicht dazu kommen, die dauerhafte und unverbrüchliche Neuheit des in Christus offenbarten Geheimnisses Gottes zu entdecken bzw. wiederzuentdecken? Hat nicht Christus, nach der wunderbaren Formulierung des hl. Irenäus «alle Neuheit gebracht, indem er sich selbst brachte»?⁶⁶.

Darum möchten wir euch, den jungen Christen dieser Zeit, Hoffnung der Kirche von morgen, ausdrücklich diese Feier der geistlichen Freude zueignen. Herzlich laden wir euch ein, ein Gespür für den inneren Anruf zu entwickeln, der an euch ergeht. Wir drängen euch, die Augen zu erheben, euer Herz, eure neuen Kräfte: erhebt sie zu den Gipfeln, eignet euch die Energien zur Erhebung der Seele an! Wir möchten euch diese Versicherung geben: so schwächend vielleicht das heute allgemein verbreitete Vorurteil ist, der menschliche Geist sei unfähig, die ewige

⁶³ 2 Kor 11,28.

⁶⁴ Röm 5,5.

⁶⁵ Joh 4,35—36.

⁶⁶ Irenäus, *Adversus haereses*, IV, 34,1: PG 7,1083.

chen Gewerkschaften billigte. In der folgenden Zeit wurden dann die christlichen Gewerkschaften von den Walliser Bischöfen und auch von vielen Priester unterstützt.

Zu längerdauernden, wenn auch weniger heftigen Schwierigkeiten führte der politische Einsatz der christlichen Gewerkschaften. Während die sozialistischen Gewerkschaften mit der ihrer Theorie entsprechenden sozialdemokratischen Partei zusammenarbeiten konnten, gab es für die christlichen Gewerkschaften keine ihnen entsprechende katholische Arbeiterpartei. Als sich dann die christlichen Gewerkschaften und andere Organisationen der katholisch-sozialen Bewegung in die politische Willensbildung einzuschalten begannen, gerieten sie zur herrschenden katholischen Partei in Widerspruch. Daraus ging die christlich-soziale Gruppe zunächst noch innerhalb der katholischen Volkspartei und später als eigene Partei hervor. Der enge Zusammenhang zwischen der christlich-sozialen Gruppe beziehungsweise Partei und den christlichen Gewerkschaften machte es dann manchem Seelsorger nicht leicht, die christlichen Gewerkschaften zu unterstützen.

Christliche Gewerkschaften heute

Dass sich die christlichen Gewerkschaften auch im Oberwallis für die Arbeiterschaft erfolgreich eingesetzt haben und einsetzen, belegt ihre Existenzberechtigung. Dazu kommt, und darauf legt Bruno Lauber grössten Wert, dass nur eine Richtungsgewerkschaft gewerkschaftliche Bildungsarbeit im umfassenden Sinne leisten kann. Hier setzt er aber auch mit seiner Kritik an den christlichen Gewerkschaften an: sie würden der Bildungsarbeit und insbesondere der Kaderschulung zu wenig Aufmerksamkeit schenken, während es doch ihre dringende Pflicht sei, «die Weiterbildung in allen ihren Formen und auf allen Stufen zu fördern und zu intensivieren».

Für die Gewerkschaften auf regionaler Ebene wird es sich wesentlich darum handeln, die eigene Schulungs- und Bildungsarbeit zeitgemäss auszubauen und für den Arbeiter attraktiv zu machen, sich einzusetzen für eine zeitgemässe finanzielle und technische Förderung der gewerkschaftlichen Erwachsenenbildung durch die öffentliche Hand und mittels gesamtarbeitsver-

traglicher Regelung den Bildungsurlaub zu verwirklichen, welcher es dem Arbeitnehmer erlaubt, an Ausbildungskursen ohne Lohn- und Ferieneinbussen teilzunehmen» (S. 166). Nun gibt es aber auch heute noch Organisationen der katholisch-sozialen Bewegung, die religiös-soziale Bildung anbieten und sogar über Selbsthilfeeinrichtungen verfügen. Wie ist deren Verhältnis zu den christlichen Gewerkschaften und umgekehrt? Und wie könnte die Zukunft der katholisch-sozialen Bewegung insgesamt aussehen? Darüber gibt das vorliegende Buch keine Auskunft: dies soll kein Vorwurf sein, Bruno Lauber hat seine Studie auf die Gewerkschaftsbewegung eingegrenzt, sondern eine Anregung für eine weiterführende Arbeit. Diese würde sich auch mit neuesten Entwicklungen befassen müssen, beispielsweise mit dem Vorschlag, einerseits eine Einheitsgewerkschaft (für die materiellen Interessen aller Arbeiter) und andererseits eine katholische Bewegung (für die kulturellen Interessen der katholischen Arbeiter) anzustreben. Die vorliegende Arbeit legt nahe, dass die weiterführende den selben Verfasser haben könnte.

Rolf Weibel

und lebendigmachende Wahrheit zu finden, so tief und so befreiend ist die Freude der schliesslich in der Kirche erkannten göttlichen Wahrheit: *gaudium de veritate* ⁶⁷. Diese Freude ist euch angeboten. Sie schenkt sich dem, der sie genügend liebt, um sie ohne Unterlass zu suchen. Wenn ihr euch bereitmacht, sie anzunehmen und zu verbreiten, sichert ihr gemeinsam eure eigene Vollendung in Christus und die nächste geschichtliche Stunde des Volkes Gottes.

VII. Die Freude des Pilgers in diesem Heiligen Jahr

In diese Wanderschaft des ganzen Gottesvolkes fügt sich auf natürliche Weise das Heilige Jahr mit seiner Pilgerfahrt ein. Man erlangt die Gnade des Jubiläums nämlich, indem man aufbricht und sich in Glaube, Hoffnung und Liebe auf den Weg zu Gott begibt. Wir haben die Möglichkeiten und die zeitliche Einteilung dieses Jubiläums vielfältiger gestaltet und dadurch beabsichtigt, für jeden die Teilnahme möglichst zu erleichtern. Das Wesentliche bleibt jedoch die innere Entscheidung, als Jünger Christi, als Glied der katholischen und apostolischen Kirche und gemäss der Intention dieser Kirche in persönlicher Weise auf den Anruf des Geistes zu antworten. Alles übrige gehört in den Bereich der Zeichen und der Mittel. Die gewünschte Pilgerfahrt ist für das Gottesvolk insgesamt und für jeden einzelnen inmitten dieses Volkes in der Tat ein Aufbruch, ein österliches Ereignis, d. h. ein Durchgang zu jenem inneren Ort, wo der Vater, der Sohn und der Heilige Geist ihn in ihre eigene innerste Gemeinschaft und göttliche Einheit aufnehmen. Jesus sagt: Wenn einer mich liebt, «wird mein Vater ihn lieben, und wir werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen» ⁶⁸. Um dieser Gegenwart teilhaftig zu werden, ist es stets notwendig, sich seiner selbst als Geschöpf und Kind Gottes in verstärktem Masse bewusst zu werden.

Besagt dieses nicht eine innere Erneuerung von der Art, wie sie das letzte Konzil im Grunde beabsichtigt hat ⁶⁹? Es ist gewiss ein Werk des Geistes, ein Geschenk von Pfingsten. Auch muss man bei unserem Vorgänger Johannes XXIII. eine prophetische Intuition anerkennen, der sich als eine Frucht des Konzils eine Art neuen pfingstlichen Erwachens erhoffte ⁷⁰. Wir selbst haben uns die gleiche Sichtweite und dieselben Erwartungen zu eigen machen wollen. Nicht als ob Pfingsten im gesamten Geschichtsverlauf der Kirche jemals seine Aktualität verloren hätte: doch sind die Nöte und Gefahren dieses Jahrhunderts so gross, die Horizonte einer Menschheit, die sich auf eine weltweite Koexistenz hinbewegt und sie noch nicht zu verwirklichen vermag,

von solcher Weite, dass es für sie nur in einer neuen Vermittlung der Gabe Gottes wirkliches Heil geben kann. Möge also der Schöpfergeist kommen, um das Angesicht der Erde zu erneuern! In diesem Heiligen Jahr müssen wir uns irgendwie auf den Weg nach «Jerusalem» begeben, als Pilger, die von dem demütigen Verlangen beseelt sind, die Kraft aus der Höhe wirksamer zu empfangen.

Wir haben euch in diesem Heiligen Jahr eingeladen, tatsächlich oder im Geiste und in der Meinung eine Pilgerfahrt nach Rom, d. h. in das Zentrum der katholischen Kirche, zu machen. Es ist aber nur allzu deutlich, dass Rom nicht das Ziel unserer Pilgerfahrt in der Zeit darstellt. Keine irdische Heilige Stadt kann ein solches Ziel sein. Dieses liegt jenseits dieser Welt, in der Tiefe des Geschehnisses Gottes verborgen, das für uns noch nicht sichtbar ist. Denn wir wandeln noch im Glauben, nicht im klaren Schauen, und was wir sein werden, ist noch nicht offenbar. Das neue Jerusalem, von dem wir schon jetzt Bürger und Kinder sind ⁷¹, ist jenes in der Höhe, das von Gott herniedersteigt. Von dieser einzigen endgültigen Stadt haben wir noch nicht den Glanz geschaut, es sei denn nur in einem Spiegel auf undeutliche Weise, indem wir am prophetischen Wort festhalten. Wir sind aber schon jetzt deren Bürger oder sind dazu eingeladen, es zu werden. Jede geistliche Pilgerfahrt erhält von dieser letzten Bestimmung her ihren inneren Sinn.

In solcher Weise ist das Jerusalem von den Psalmisten gepriesen worden. Jesus selbst und Maria, seine Mutter, haben auf Erden, als sie nach Jerusalem hinaufgingen, die Gesänge von Sion gesungen als der «Krone der Schönheit, Wonne der ganzen Erde» ⁷². Es ist aber nunmehr Christus, von dem das himmlische Jerusalem seine Anziehungskraft erhält. Er ist es, zu dem wir auf unserem inneren Weg unterwegs sind.

So gilt es auch von Rom, wo die heiligen Apostel Petrus und Paulus durch das Blut ihr letztes Zeugnis abgelegt haben. Die Berufung von Rom ist apostolischen Ursprungs, und das Amt, das uns zur Ausübung übertragen worden ist, ist ein Dienst zum Wohle der gesamten Kirche und der Menschheit. Aber es ist ein unersetzbarer Dienst, denn es hat der Weisheit Gottes gefallen, das Rom von Petrus und Paulus sozusagen auf jenen Weg zu stellen, der zur Ewigen Stadt führt, dadurch, dass sie beschloss, die Schlüssel des Himmelreiches Petrus zu übertragen, der in sich das Bischofskollegium eint.

Das, was hier gegenwärtig ist, nicht aufgrund menschlichen Willens, sondern durch das freie Gnadengeschenk des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, ist die *soliditas Petri* (die Festigkeit Petri), die unser Vorgänger Leo d. Gr.

mit unvergleichlichen Worten preist: «Der hl. Petrus hört nicht auf, seinem Sitz vorzustehen, und bewahrt eine nie endende Gemeinschaft mit dem Hohenpriester. Die Festigkeit, die er von dem Felsen erhalten hat, der Christus ist, teilt er, nachdem er selbst zum Felsen geworden ist, in gleicher Weise seinen Erben mit; und überall, wo sich eine gewisse Festigkeit zeigt, offenbart sich ohne Zweifel die Kraft des Hirten . . . Hier im Apostelfürsten ist in voller Kraft und Leben jene Liebe zu Gott und zu den Menschen, die weder Einkerkung im Gefängnis noch die Ketten, weder den Druck der Masse noch die Drohungen von Königen gefürchtet hat; und dasselbe gilt von seinem unbesiegbaren Glauben, der im Kampf keinen Fuss breit gewichen ist und auch im Sieg nicht nachgelassen hat» ⁷³.

Wir hegen zu jeder Zeit, mehr aber noch in dieser katholischen Feier des Heiligen Jahres, den Wunsch, dass ihr zusammen mit uns, sei es in Rom oder in der ganzen Kirche, die sich zu einem Leben im Einklang mit der in Rom bewahrten authentischen Tradition verpflichtet weiss, erfahren möget ⁷⁴, «wie gut und wie schön es doch ist, wenn Brüder in Eintracht beisammen wohnen» ⁷⁵.

Gemeinsame, wahrhaft übernatürliche Freude, ein Geschenk des Geistes der Einheit und der Liebe, ist nur dort wirklich möglich, wo die Predigt des Glaubens ohne Vorbehalte entsprechend der apostolischen Norm angenommen wird. Diesen Glauben hütet nämlich die katholische Kirche, «obwohl sie über die ganze Welt hin verstreut ist, so sorgfältig, als ob sie in einem einzigen Hause wohnen würde, und sie glaubt ihn so einmütig, als ob sie nur eine Seele und ein Herz besässe; in vollkommener Übereinstimmung predigt sie ihn, lehrt und überliefert sie ihn, als ob sie nur einen einzigen Mund hätte» ⁷⁶.

Dieses «einzige Haus», dieses «eine Herz» und diese «eine Seele», dieser «einzige Mund» sind es, die für die Kirche und für die Menschheit insgesamt unerlässlich sind, damit sich hienieden im Einklang mit dem Jerusalem in der Höhe

⁶⁷ Agustinus, Bekenntnisse, X,23: CSEL, 33, S. 252.

⁶⁸ Joh 14,23.

⁶⁹ Vgl. Paul VI., Ansprache zur Eröffnung der II. Session des Konzils, 1. Teil, 29. September 1963: AAS 55 (1963), S. 845 ff.; Enzyklika «Ecclesiam suam»: AAS 56 (1964) S. 612—618.

⁷⁰ Johannes XXIII., Ansprache zum Abschluss der I. Session, 3. Teil, 8. Dezember 1963: AAS 55 (1963), S. 38 ff.

⁷¹ Gal 4,26.

⁷² Ps 50,2; 48,3.

⁷³ Sermo V, Ansprache am Jahrestag seiner Papstwahl, 4: PL 54, 155—156.

⁷⁴ Irenäus, Adversus haereses, II, 3,2: PG 7,848—849.

⁷⁵ Ps 133,1.

⁷⁶ Adversus haereses, I, 10,2: PG 7,551.

das neue Lied, der Hymnus der göttlichen Freude erheben kann. Dies ist auch der Grund, warum wir selbst demütig, geduldig und mit Ausdauer — wenn auch vielleicht von vielen nicht verstanden — Zeugnis ablegen müssen für den vom Herrn empfangenen Auftrag, die Herde zu leiten und unsere Brüder zu bestärken⁷⁷. Aber auf vielfältige Weise erfahren auch wir, dass wir unsererseits durch unsere Brüder, sogar allein schon durch den Gedanken an euch alle, darin bestärkt werden, unsere apostolische Sendung zum Dienst der Universalkirche und zur Ehre Gottes des Vaters zu erfüllen!

Schluss

Wir haben geglaubt, in der Mitte dieses Heiligen Jahres treu den Eingebungen des Heiligen Geistes zu folgen, wenn wir die Christen dazu ermahnen, zu den Quellen der Freude zurückzukehren.

Liebe Brüder, Söhne und Töchter, ist es nicht natürlich, dass uns Freude erfüllt, wenn wir in unseren Herzen gläubig hierfür die grundlegenden Motive betrachten oder neu entdecken, die wahrhaft einfach sind: Gott hat so sehr die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn dahingegeben hat; er hört nicht auf, uns durch seinen Geist, durch seine Gegenwart mit seinem Wohlwollen zu umgeben und mit seinem Leben zu durchdringen; auch befinden wir uns auf dem Weg zur beseligenden Verklärung unserer Existenz als Folge der Auferstehung Jesu. Es wäre in der Tat recht seltsam, wenn uns diese Frohbotschaft, die das Alleluja der Kirche hervorruft, nicht den Anblick von Erlösten geben sollte. Die Freude darüber, ein Christ, mit der Kirche verbunden, «in Christus», im Stand der Gnade Gottes zu sein, ist in der Tat imstande, das Herz des Menschen zu erfüllen. Ist es nicht gerade dieser innere Jubel, der dem Tagebuch Pascals eine erschütternde Note verleiht: «Freude, Freude, Freude, Tränen der Freude»? Und wie viele erleuchtete Schriftsteller — wir denken zum Beispiel an Georges Bernanos — drücken nicht auch in unserer Zeit in neuer Form diese christliche Freude der Kleinen und Demütigen aus, die überall in einer Welt aufleuchtet, welche vom Schweigen Gottes spricht? Die Freude entsteht immer von einem bestimmten Blick auf den Menschen und auf Gott. «Ist dein Auge gesund, so hat dein ganzer Leib Licht»⁷⁸. Wir berühren hier die ursprüngliche und unveräusserliche Dimension der menschlichen Person: ihre Berufung zum Glück geht immer über die Wege der Erkenntnis und der Liebe, der Kontemplation und der

Aktion. Könntet ihr doch das Edelste, was sich in der Seele eures Bruders findet, und diese göttliche Gegenwart, die dem menschlichen Herzen so nahe ist, wieder miteinander verbinden!

Mögen deshalb unsere Söhne und Töchter, die in gewissen Gruppen aufbegehren, die übermäßige systematische und zerstörerische Kritik aufgeben! Ohne auf eine realistische Sicht zu verzichten, sollten die christlichen Gemeinschaften Orte des Optimismus werden, wo alle ihre Mitglieder sich entschlossen darum bemühen, von den Personen und Ereignissen die jeweils positive Seite zu entdecken! «Die Liebe hat am Unrecht kein Gefallen, sondern sie freut sich mit der Wahrheit. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, duldet alles»⁷⁹.

Die Erziehung zu einer solchen Sichtweise ist nicht nur ein psychologische Angelegenheit. Sie ist gleichermassen eine Frucht des Heiligen Geistes. Dieser Geist, der in Fülle in der Person Jesu Christi wohnt, machte ihn während seines Erdenlebens empfänglich für die Freuden des täglichen Lebens, so zartfühlend und überzeugend, um dadurch auch die Sünder wieder auf den Weg einer erneuerten Jugend des Herzens und des Geistes zurückzuführen! Dies ist derselbe Geist, der die Jungfrau Maria und alle Heiligen besetzt hat. Es ist derselbe Geist, der noch heute so vielen Christen die Freude vermittelt, jeden Tag ihre besondere Berufung in dem Frieden und der Hoffnung zu leben, die alle Enttäuschungen und Leiden übersteigen. Es ist der Pfingstgeist, der heute überaus zahlreiche Jünger Christi auf den Weg des Gebetes führt, in der Freude eines kindlichen Gotteslobes, und zum demütigen und frohen Dienst für die Entrechteten und die Verstossenen in unserer Gesellschaft.

Denn die Freude kann nicht vom Teilen mit den anderen getrennt werden.

Dieser positive Blick auf die Personen und die Dinge, der eine Frucht eines geläuterten menschlichen Geistes und des Heiligen Geistes ist, findet bei den Christen eine bevorzugte Kraftquelle: die Feier des österlichen Geheimnisses Jesu. In seinem Leiden, seinem Tod und seiner Auferstehung fasst Christus die Geschichte jedes Menschen und aller Menschen mit der Last ihrer Leiden und Sünden und mit ihren Möglichkeiten zur Erneuerung und zur Heiligkeit zusammen. Das ist der Grund dafür, dass unser abschliessendes Wort in diesem Mahnschreiben ein Aufruf an alle Verantwortlichen und geistlichen Leiter der christlichen Gemeinschaft ist: sie sollen sich nicht scheuen, gelegen oder ungelegen, auf die treue und frohe Teilnahme der Gläubigen an der sonntäglichen Eucharistiefeier nachdrücklich hinzuweisen. Wie können sie diese Begegnung, dieses Festmahl vernachlässigen, das uns Jesus in seiner Liebe bereitet? Ebenso, dass die Vorbereitung jedesmal entsprechend würdig und festlich sei! Es ist der gekreuzigte und auferstandene Christus, der durch die Reihen seiner Jünger geht, um sie mit sich in die Erneuerung seiner Auferstehung zu führen. Es ist hienieden der Höhepunkt des Liebesbundes zwischen Gott und seinem Volk: Zeichen und Quelle der christlichen Freude und Vorbereitung auf das ewige Fest.

Möge der Vater, der Sohn und der Heilige Geist euch dorthin geleiten! Dazu erteilen wir euch von ganzem Herzen unseren Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 9. Mai 1975, dem zwölften Jahr unseres Pontifikates.

Paulus P. P. VII.

«Die Feier der Krankensakramente»

«Was lange währt, wird endlich gut.» Wenn dieses Sprichwort zutrifft, dann ist das Rituale «Die Feier der Krankensakramente» ohne Zweifel sehr gut. Schon mehrere Male wurde sein Erscheinen erwartet und angekündigt; immer wieder aber traten unerwartete — und beinahe unverantwortbare — Verzögerungen ein. Nun aber ist das Buch erschienen unter dem Titel «Die Feier der Krankensakramente. Die Krankensalbung und die Ordnung der Krankenpastoral in den katholischen Bistümern des deutschen Sprachgebietes»¹. Das in braunem Kunstleder gebundene Rituale ist eine Übersetzung des lateinischen «Ordo unctionis infirmorum eorumque pastoralis curae». Das Buch enthält nach einer pastoralen Einführung sieben Kapitel:

rum eorumque pastoralis curae». Das Buch enthält nach einer pastoralen Einführung sieben Kapitel:

1. Krankenbesuch und Krankenkommunion
2. Die Krankensalbung
3. Die Wegzehrung

¹ Herausgegeben im Auftrag der Bischofskonferenzen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz und der Bischöfe von Bozen-Brixen und von Luxemburg. Benziger (Einsiedeln und Köln), Herder (Freiburg und Basel), Pustet (Regensburg), Herder (Wien), St. Peter (Salzburg), Veritas (Linz). 176 S.

⁷⁷ Lk 22,32.

⁷⁸ Lk 11,34.

⁷⁹ 1 Kor 13,6—7.

4. Die Spendung der Sakramente der Busse, der Krankensalbung und der Wegzehrung bei einem Kranken in unmittelbarer Todesgefahr

5. Firmung in Todesgefahr

6. Sterbegebete

7. Texte zur Auswahl für Gottesdienste mit Kranken

Der Inhalt und die Bedeutung dieser erneuerten Riten wurden in der SKZ bereits ausführlich vorgestellt². Die schweizerische Bischofskonferenz hat beschlossen, den neuen deutschen Text der Krankensalbung auf den 1. Adventssonntag 1975 verpflichtend einzuführen³. Es wäre allerdings eine folgenschwere Fehleinschätzung, wollte man glauben, mit dem neuen Ritus oder mit der neuen Spendeformel sei bereits alles getan. Entscheidend ist eine *Neubesinnung* auf das Sakrament der Krankensalbung, das eine ziemlich unglückliche Geschichte hinter sich hat. Man muss mit Lengeling sagen, dass «die mittelalterliche und neuzeitliche Entwicklung der Praxis und Lehre des Krankensakraments zu den traurigsten Kapiteln in der Theologie und Pastoral der Sakramente» gehört⁴.

In den vergangenen Jahren, da man umsonst auf das neue Rituale wartete, hätte man genügend Zeit gehabt, sich mit der neuen Sicht der Krankensalbung vertraut zu machen. Verschiedene Priesterkapitel haben diese Frage bereits eingehend behandelt. Es wäre sehr zu wünschen und zu hoffen, dass jedes Dekanat sich ausführlich mit der Neubesinnung auf die Krankensalbung befassen würde. Der Leiter des Liturgischen Instituts ist gerne bereit, in die Theologie und die Feier der Krankensalbung einzuführen oder einen Referenten zu vermitteln.

Erst wenn die Priester persönlich vom neuen Sinn durchdrungen sind, können sie die Gläubigen überzeugen, dass die Krankensalbung nicht in erster Linie ein Sakrament für die Sterbenden ist, sondern für die Kranken. Es sei darauf aufmerksam gemacht, dass ein kleines Büchlein vorbereitet wird, das den Gläubigen zu einem neuen Verständnis der Krankensalbung verhelfen möchte.

Die soeben erschienene *Volksausgabe* «Die Feier der Krankensakramente»⁵ ist

² J. Baumgartner, «Ist jemand krank unter euch...» (Nr. 35/1973, S. 525–529); Die Feier der Krankensalbung (Nr. 36/1973, S. 544–547); Christliche Sterbehilfe (Nr. 42/1973, S. 649–652).

³ Vgl. SKZ Nr. 11/1975, S. 188.

⁴ E. J. Lengeling, Todesweihe oder Krankensalbung? in: Liturgisches Jahrbuch 21 (1971), S. 193–213 (Zit. S. 212).

⁵ Benziger, Einsiedeln-Zürich, und Herder, Freiburg-Wien.

⁶ Tonbildschau «Zeichen des Lebens». Erstellt im Auftrag der Kirchlichen AV-Medienstelle, Zürich; Verkauf: Katechetische Dokumentations- und Leihstelle, Neptunstrasse 38, 8032 Zürich.

in erster Linie gedacht zur Mitfeier der Krankensakramente. Sie enthält im wesentlichen die liturgischen Texte des Rituale. Für den *Sakramentenunterricht* ist eine Tonbildschau erschienen⁶, die in vor-

züglicher Weise den Kindern zeigen kann, was die Krankensalbung ist. Wir werden in einer spätern Nummer dieses Tonbild vorstellen.

Walter von Arx

Das spezifisch Christliche in der Welt von heute

Zum Vierwochenkurs 1975

Auch 1975 soll jenen, die vollamtlich im kirchlichen Dienst stehen, Gelegenheit geboten werden, sich in einem vierwöchigen Kurs weiterzubilden. Die Einsicht, dass berufsbezogene Weiter- bzw. Fortbildung eine lebenslange Aufgabe darstellt, die jeden angeht, der im kirchlichen Dienst steht, setzt sich nicht nur bei den «Verantwortlichen» durch, sondern auch bei den meisten Betroffenen.

Der vom 25. August bis zum 19. September im Priesterseminar St. Beat, Luzern, durchgeführte Kurs will dem Seelsorger die Möglichkeit bieten, sich über einen Monat hinweg dieser für seine pastorale Aufgabe entscheidenden Verpflichtung zu widmen.

Aus der Einsicht heraus, dass ein längerer Kurs für alle Seelsorger in gewissen Zeitabständen einem Bedürfnis entspricht, haben die Bischöfe jene Seelsorger zur Teilnahme aufgefordert, die eine bestimmte Zeit vollamtlich im kirchlichen Dienste stehen (Basel: 10 und 20 Jahre; St. Gallen und Sitten: 10 und 15 Jahre; Chur: 10 Jahre). Doch sind alle zur Teilnahme eingeladen, die eine gewisse Zeit vollamtlich im kirchlichen Dienste stehen. Diese Einladung richtet sich nicht zuletzt an die älteren Mitbrüder.

Ziel

des Kurses ist es nicht nur, die Teilnehmer auf den gegenwärtigen «Stand der Theologie» zu bringen; vielmehr soll der Seelsorger sein praktisches berufliches Handeln auf seine Zeit-, Situations- und Zielgerechtigkeit hin überprüfen können, seine Erfahrungen an die berufsbezogenen Wissenschaften weitergeben und neue wissenschaftliche Erkenntnisse auf seine Alltagsarbeit hin überlegen. Der Seelsorger soll etwas von der Schönheit und Freude erfahren bzw. neu finden, die im «Unterwegs-Sein» liegt, soll seine Aufgabe neu erkennen und bereit werden, Formen des Lebens und Verkündens zu suchen, die dem Evangelium und der Zeit entsprechen.

Thema

des diesjährigen Kurses ist die Frage nach dem «Spezifisch Christlichen in der Welt von heute». Die Frage liess sich auch etwas zugespitzt formulieren: Was heisst es heute — Christus zu verkünden.

Neu zu erkennen und zu erfahren, dass dieser Jesus für uns die Antwort Gottes auf die eine umfassende Frage ist, die wir selber sind und die uns aufgegeben ist (K. Rahner), bedeutet, sich auf den lebendigen Kern unseres Glaubens, den Grund unseres pastoralen Dienstes besinnen.

Einzelthemen

1. Woche: Gruppendynamik und Gesprächsführung

In der ersten Woche steht thematisch die Gruppe, in ihr entstehende Prozesse und Bezüge, im Vordergrund: Die Frage, wie funktioniert eine Gruppe, welche Kräfte entstehen in ihr, welche Abläufe spielen sich ab, werden in der realen Gruppensituation sichtbar. Ebenso besteht die Möglichkeit, die Wirkung des eigenen Verhaltens auf andere zu erleben. Verschiedene Aspekte von Kommunikation und Kooperation, Verstehensschwierigkeiten im zwischenmenschlichen Bezug, Zusammenarbeit in einem Arbeitsteam, Diskrepanzen zwischen emotioneller und leistungsbezogener Komponente werden mit Hilfe von gezielt eingesetzten, auf die Praxis abzielenden Übungen geklärt. Innerhalb der entstehenden Dynamik werden wir nach Möglichkeit auf die nicht-direktive Gesprächsmethode (Rogers) hinweisen.

Die Teilnehmer sollen in dieser Woche lernen, wie sie mit Gruppen umgehen und wie sie ihre Gruppen in den Pfarren besser leiten können. Der Kurs ist demnach kein Sensitivity-Training. Wir werden in konstanten Gruppen arbeiten, daher ist die durchgehende Anwesenheit aller, von Montagmittag bis Freitagabend, erwünscht.

Die Leitung dieser Woche übernimmt Dr. *Albrecht Walz* mit seinem Team.

2. Woche:

Mo.—Mi.: Neomarxistische Gesellschaftskritik und Gesellschaftsprophetie als Herausforderung an den christlichen Glauben

Die Auseinandersetzung mit den Neomarxisten möchte zu einem dreifachen Ziel verhelfen:

1. Dass wir aufmerksamer werden auf die fragwürdigen, bedrohlichen Aspekte unserer Gesellschaft wie auf die positiven Veränderungschancen.
2. Dass wir zu einem differenzierteren Urteil über marxistische Ideen und Formulierungen gelangen, die uns im Gespräch vor allem mit Jugendlichen wie mit Intellektuellen laufend begegnen.
3. Dass wir in gemeinsamer Überlegung die Konsequenzen für unsere Verkündigung und unsere Seelsorgepraxis ziehen lernen.

Vom Inhalt her sollen in diesem Teil des Kurses besonders einflussreiche Wortführer und besonders relevante Gesichtspunkte neomarxistischen Denkens vorgestellt werden, und zwar:

Herbert Marcuse, Hauptinspirator der «Neuen Linken», deren Gedankengut und Sprachstil bis in den kirchlichen Raum eindringt;

Max Horkheimer, der trotz radikal kritischem Verhältnis zur Theologie deren Erneuerung fordert und sie auf ihren eigenen existentiellen Ansatz zurückweist: die Not des Menschen;

Ernst Bloch, der grosse «Monothematiker der Hoffnung». Nach ihm geht es nicht darum, die Religion auszurotten, sondern darum, sie zu «beerben», d. h. das Hoffnungselement der Religion zu bewahren und in welthafter Gestalt weiterzuführen.

Neben der notwendigen Information liegt das Hauptgewicht auf der Gruppenarbeit. Diese wird in einem direkten Bezug zur eigenen Erfahrungswelt, zur Seelsorgearbeit und zur Verkündigung stehen.

Bei dieser Lerneinheit übernimmt Dr. *Kaspar Hürlimann*, Immensee, die Aufgaben des Dozenten und Experten.

Do.—Sa.: Unsere Sprache in Verkündigung und Liturgie

Die übrige Zeit der zweiten Woche soll dem Verhältnis von Sprache und Theologie gewidmet sein. Sprechen — auch theologisches Sprechen — geschieht ja nicht im «luftleeren Raum», sondern «wird» aus gesellschaftlichen Bedingungen; eine Tatsache, die wir Seelsorger mit unseren geformten Wortschablonen allzuleicht übersehen. Darum möchte

der Referent dieser Lerneinheit, Dr. *Reto Carisch*, Lachen, Professor am Gymnasium Nuolen, den Titel setzen: «*Sprachliche Probleme der Verkündigung — Verkündigung als problematische Sprache*».

In der Zielsetzung geht es sowohl um die Bewusstseinsmachung des Problems «Sprache» überhaupt und speziell in der Verkündigung. Aber es sollen auch Vorschläge erarbeitet werden, wie man es besser machen kann. Der Seelsorger soll aufgrund von gewonnenen Einsichten in sprachliche Vorgänge in der Lage sein, erkannte Fehler zu vermeiden bzw. zu verbessern. Er soll sich bewusst(er) werden, was er alles mit Sprache «anrichtet». Mit Hilfe der Analyse von vorgelegten Texten (aus Predigt, Liturgie und Bibel) soll nicht nur zur Wort- und Textproblematik hingeführt werden, sondern Hilfe geboten werden sowohl für die eigentliche Verkündigung wie für das Seelsorgesgespräch. Dabei wird man nicht um das Problem der (im letzten) Unausprechlichkeit des Religiösen herumkommen.

3. Woche: Biblische Christologie

In der dritten Woche geht es darum, durch kritische Beschäftigung mit christologisch relevanten biblischen Texten einen begründeten Standpunkt zu gewinnen. Im einzelnen heisst das:

1. Die Frage nach der Kontinuität zwischen dem historischen Jesus und dem Christus des Glaubens erarbeiten;
2. Anhand der biblischen Texte nach der Person Jesu fragen;
3. Die Vielfalt der christologischen Entwürfe des Neuen Testaments erfassen;
4. Die Relevanz des Alten Testaments in der Theologie Jesu und in den Christologien des Neuen Testaments erfassen;
5. Den Umgang mit christologisch relevanten biblischen Texten erlernen;
6. Thesen zur heutigen Christusverkündigung erarbeiten.

In der Konkretisierung dieser Lernziele geht es (zu 1) um die Beurteilung der Quellen zu Jesus und der Christologie ebenso wie um das erkenntnisleitende Interesse des Textinterpreten, was ja zu den wechselnden Jesusbildern führt.

Nach der Person Jesu (2) soll durch die diachronen exegetischen Methoden gefragt werden, aber es gilt auch, das Charakteristische an Jesu Verkündigung und Verhalten zu erarbeiten (ipsissima intentio Jesu).

Um die Vielfalt der christologischen Entwürfe im NT erfassen zu können (3) sollen die Teilnehmer erarbeiten:

die hermeneutische Bedeutung der Auf-
erstehung Jesu für die Christologie;
die christologischen Hoheitstitel;

die johanneische Christologie;

die ntl. Wundergeschichten als christologische Texte.

In dieser Themeneinheit darf das AT nicht ausgeklammert werden (4). Jesu Rede von Gott und ihre atl. Implikation als Korrektur einer christologischen Engführung, Kritik am ntl. und traditionellen Verheissungsbeweis, die Verhältnisbestimmung AT—NT gehören mit in diesen Themenkreis.

Aus all dem sollen die Brücken zur pastoralen Praxis geschlagen werden. Es gilt (5) die Bedeutung und die Einsatzmöglichkeiten der Bibel in der Gemeindegarbeit ebenso zu erkennen wie die Möglichkeiten der Texterschliessung. Abschliessend lassen sich Thesen erarbeiten zur heutigen Christusverkündigung.

Als Dozenten und Fachexperten haben sich für diese Lerneinheit zur Verfügung gestellt: Dr. *Franz Schnider*, Freising, und Dr. *Ivo Meyer*, Paderborn.

4. Woche: Dogmatische Christologie

Unter der Leitung der Professoren Dr. *Dietrich Wiederkehr*, Luzern, und Dr. *Eduard Christen*, Luzern, soll abschliessend das Grundthema vom Dogma her erörtert werden. Der von den Dozenten vorgelegte Titel zeigt, dass es nicht um die Diskussion festgelegter Formulierungen geht, vielmehr sollen die Teilnehmer in den verschiedenen Entwürfen der Christologie aus Überlieferung und Gegenwart die gemeinsame Intention erkennen und ein kritisches und hilfreiches Verstehen finden.

Aus dem Titel «*Ungefragte Antworten—Unbeantwortete Fragen: das Dilemma der Christologie*» zeigt sich eine Dialektik, auf der diese Lerneinheit aufbaut.

Ausgehend von Typologien (des Jesus-Bildes) der Gegenwart wird die Rückfrage nach dem Ursprung gestellt, um dann von diesem Ursprunge her den Weg in die Gegenwart zu erkennen. Das bedeutet im einzelnen:

— Zu Beginn soll der Teilnehmer an christologischen Kontexten der Gegenwart Übersicht gewinnen über typische Tendenzen der gegenwärtigen Jesusfrage, so zum Beispiel Jesus als Typus radikalen Glaubens — Solidarität mit den Menschen statt Einheit im Glauben — Jesus und Mitmenschlichkeit — der erlebte Jesus.

— Mit dem nächsten Schritt versuchen Dozenten und Teilnehmer in gemeinsamer Arbeit die Entsprechungen zwischen der biblischen Christologie und den zeitgenössischen Entwürfen herzustellen. Es geht um die «Verständigung mit dem Ursprung». Bei aller Einsicht in die «unverzichtbare Dimension» wird die Tatsache einer legitimen Pluralität der Christologie in Ursprung und Gegenwart erörtert.

— Der Kreis wird mit dem dritten Teil dieser Lerneinheit geschlossen. Die dogmatische Überlieferung lässt sich von ihrem biblischen Ursprung her kritisch verstehen, aber auch auf die gegenwärtigen Fragen hinbewegen; mit andern Worten: es geht um die kirchliche Christologie als Glaubensgeschichte. Als Einzelthemen zeigen sich dabei: Damalige Aktualität des Dogmas — Dogma als Selbstbegrenzung des Glaubens (Häresie) — Latente Dynamik des christologischen Dogmas — Neuinterpretationen der «hypostatischen Union» — Christusgeschehen und Geistgegenwart (= Pneumatologie als Eröffnung der Christologie).

— Bei allem bleibt nicht zu übersehen, dass es auch von der Dogmatik her einen

bleibenden Überschuss von Fragen und Antworten gibt, vorab in der Christologie. Der Prozess des Glaubens bleibt offen.

Zum ganzen Kurs: Gewiss klagen fast alle Mitbrüder über zu viel und zu vielerlei Arbeit, über zu wenig Zeit zu vielem Wichtigen und noch Wichtigerem. Vielleicht kann dieser Kurs zeigen, dass eine Besinnung auf den lebendigen Kern unseres Glaubens Orientierungshilfen für den pastoralen Dienst geben kann und zu einer effizienten und zufriedenstellenden Arbeit Möglichkeiten aufzeigt. (Zu den organisatorischen Details vergleichen Sie die Hinweise unter der Rubrik «Amtlicher Teil. Für alle Bistümer».)

Josef Scherer

Zum Fall Ecône

Um auf zahlreiche Fragen, die gestellt werden, eine Auskunft erteilen und auf nicht stichhaltige Anschuldigungen antworten zu können, geben Mgr. Pierre Mamie, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, und Mgr. Nestor Adam, Bischof von Sitten, mit Zustimmung des Hl. Stuhls das Schreiben bekannt, das die aus drei Mitgliedern bestehende Kardinalskommission, die das Dossier bez. Mgr. Lefebvre zu prüfen hatte, unter dem Datum des 6. Mai 1975 an Mgr. Marcel Lefebvre gerichtet hat. (KIPA)

Exzellenz,

Wir schreiben Ihnen im Namen der Kardinalskommission und im ausdrücklichen Auftrag des Hl. Vaters.

Wir sind Ihnen sehr dankbar dafür, dass unsere jüngsten Besprechungen in einer brüderlichen Atmosphäre stattfinden konnten. Auch wenn unsere Ansichten auseinandergingen, wurde eine zwischen uns bestehende tiefe und ungetrübte Gemeinschaft nie in Frage gestellt. Das macht aber die offensichtliche Unbeugsamkeit Ihrer Ansichten für uns nur umso schmerzlicher — Ihrer Ansichten mit all den Folgen, die sich unweigerlich daraus ergeben.

Ausgangspunkt und Fortsetzung unserer Besprechungen bildete namentlich Ihre, in der Zeitschrift «Itinéraires» erschienene öffentliche Erklärung. Dem konnte auch gar nicht anders sein, denn wir fanden ja darin das dargelegt vor, was der Visitator in Ecône nicht hatte erhellen können und der uns gebeten hat, es im Gespräch mit Ihnen herauszuschälen.

Denn eine derartige Erklärung schien uns in allen Punkten unannehmbar. Es ist unmöglich, die meisten in diesem Dokument enthaltenen Behauptungen mit einer echten Treue gegenüber der Kirche, gegen-

über dem, der für sie die oberste Verantwortung trägt, und gegenüber dem Konzil, auf dem die Ansichten der Kirche und ihr Wille zum Ausdruck gekommen sind, in Einklang zu bringen. Es ist unstatthaft, dass man einen jeden auffordert, die Anweisungen des Papstes seinem eigenen Urteil unterzuordnen, um sich dann ihnen zu unterwerfen oder sich darüber hinwegzusetzen: das ist die herkömmliche Sprache der Sekten, die sich auf die Päpste von gestern berufen, um sich dem Gehorsam gegenüber dem Papst von heute zu entziehen.

Bei unseren Besprechungen war es stets unser Wunsch, Sie, Exzellenz, zu überzeugen, damit Sie anerkennen, wie wohlbegründet solche Einwände sind und auf Ihre eigenen Behauptungen zurückkommen. Dies sei Ihnen aber, so sagten Sie uns, unmöglich: «Wenn ich diesen Text abändern müsste», sagten Sie, «schriebe ich das Nämliche.»

Unter diesen Umständen blieb der Kommission nicht anderes übrig, als dem Hl. Vater die völlig einhelligen Schlussfolgerungen und das gesamte Dossier dieser Affäre zu übergeben, damit er selber urteilen könne. Mit voller Billigung seiner Heiligkeit teilen wir Ihnen folgende Beschlüsse mit:

1. «Mgr. Mamie wird ein Schreiben zu gestellt werden, womit ihm das Recht zuerkannt wird, die von seinem Vorgänger der Bruderschaft und deren Statuten erteilte Genehmigung rückgängig zu machen.» Das ist mittels des Schreibens von S. Em. Kardinal Tabera, Präfekt der Religiosenkongregation, geschehen.

2. Nach erfolgter Aufhebung der Bruderschaft «hat diese keine rechtliche Grund-

lage mehr und damit verlieren deren Niederlassungen, und namentlich das Seminar von Ecône, automatisch ihr Daseinsrecht».

3. Es ist selbstverständlich — und das müssen wir mit aller Klarheit mitteilen —, «dass Mgr. Lefebvre keinerlei Unterstützung mehr zuteil werden darf, solange die im Manifest vom 21. November 1974 enthaltenen Gedanken Gesetz seines Handelns sind».

Exzellenz, wir bringen Ihnen diese Beschlüsse nicht ohne tiefe Traurigkeit zur Kenntnis. Wir wissen, mit welcher selbstloser Ausdauer Sie gearbeitet haben und wie so Gutes geschah. Wir können auch errahnen, in welcher schmerzlicher Lage Sie sich befinden werden. Wir sind aber sicher, dass alle jene, die Ihre Erklärung gelesen haben oder noch lesen wollen, den nun gefassten Beschlüssen nicht andere Beweggründe unterschieben als diese Erklärung selber. So überzeugen Sie sich selbst, dass es keine andere Lösung gab, da Sie sich weigerten, den Text zurückzuziehen: keine kirchliche Institution, keine Ausbildung zum Priestertum können auf solch einer Grundlage aufgebaut werden.

Unser Wunsch geht dahin, dass der Herr Sie, Exzellenz, erleuchten und Ihnen den Weg finden lassen möge, der seinem Willen entspricht, im Vertrauen auf jenen, dem wir als Bischöfe aufrichtigen und tatkräftigen Gehorsam schulden.

Wir aber, wir versichern Sie unserer brüderlichen Verbundenheit und unseres Gebetes.

Gabriel Maria Card. Garrone
Präfekt der Kongregation für den Katholischen Unterricht
Präsident der Kardinalskommission

John Kardinal Wright
Präfekt
der Kleruskongregation

Arturo Card. Tabera
Präfekt der Kongregation für die Religiösen und die Säkularinstitute

Hinweise

Ökumenischer Auftrag in unseren Verhältnissen

Als viertes Heft verabschiedeter Texte der Diözesansynode Basel ist erschienen Heft 5: «Ökumenischer Auftrag in unseren Verhältnissen» (Kommissionsbericht sowie Entscheidungen und Empfehlungen). Er kann wie die bereits erschienenen Hefte 2, 6 und 10 zum Preis von Fr. 2.— bezogen werden beim Sekretariat Synode 72, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, Telefon 065 - 22 78 22.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Interdiözesane Kommission für Weiterbildung der Priester (IKWP)

Vierwochen-Kurs für intensivierte Weiterbildung der Seelsorger im Priesterseminar Luzern vom 25. August bis 19. September 1975

Thema: Das spezifisch Christliche in der Welt von heute

Programm:

1. Woche: Gruppendynamik und Gesprächsführung

Die Teilnehmer sollen in dieser Woche lernen, wie sie mit Gruppen umgehen und wie sie ihre Gruppen in der Pfarrei besser leiten können.

Team: Dr. P. Albrecht Walz, Dornach.

2. Woche:

Montag bis Mittwoch: *Neomarxistische Gesellschaftskritik und Gesellschaftsprophetie als Herausforderung an den christlichen Glauben*

Die Auseinandersetzung mit dem Neomarxismus will auf die fragwürdigen Aspekte unserer Gesellschaft aufmerksam machen, zu einem differenzierten Urteil über marxistische Ideen verhelfen und anleiten, Konsequenzen für die Seelsorgepraxis zu ziehen.

Dr. Kaspar Hürlimann, Immensee.

Donnerstag bis Samstag: *Unsere Sprache in Verkündigung und Liturgie*

Mit der Gesellschaft hat sich auch unsere Sprache geändert. Wir erfahren, wie die überkommene Sprache in Verkündigung und Liturgie Kommunikationsbarrieren aufrichtet und gegenseitiges Verstehen erschwert. Die Teilnehmer sollen lernen, Sprache wieder als echtes Kommunikationsmittel zu gebrauchen, sie sollen die Möglichkeiten sehen und einüben, glaubwürdiger zu verkünden.

Dr. Reto Carisch, Kollegium Nuolen.

3. Woche: Historischer Jesus und Christus des Glaubens (Exegese)

Ausgehend von der Frage der Kontinuität zwischen dem Anspruch Jesu und der neutestamentlichen Christologie sollen über die Rede von Jesus dem Sohne Gottes, die Christusbotschaft der Wunder und die neutestamentlichen Entwürfe der Christologie Möglichkeiten der Christusverkündigung heute aufgezeigt werden. Dabei werden ausführlich die Bezüge zum AT und dessen messianische Texte hergestellt.

Dr. Franz Schnider, Freising (NT), Dr. Ivo Meyer, Paderborn (AT).

4. Woche: Ungefragte Antworten — Unbeantwortete Fragen: Das Dilemma der Christologie (Dogmatik)

Ausgehend von Typologien der Gegenwart soll die Rückfrage nach dem Ursprung gestellt werden, um von dort her den Weg in die Gegenwart zu zeigen, wie es auf das Dogma zugeht und wie man über es hinausgeht. Im Hintergrund steht die Frage: Was heisst es heute, Christus zu verkündigen.

Prof. Dr. Dietrich Wiederkehr, Luzern, Prof. Dr. Eduard Christen, Luzern.

Arbeitsmethoden:

Information, Arbeit in Gruppen, Umsetzen in Predigt, Katechese, Gebet und Meditation sollen sich in sinnvoller Weise ablösen und ergänzen.

Die Dozenten stehen den Gruppen während der Gruppenarbeit als Fachleute zur Verfügung.

Der Kursleiter bemüht sich darum, dass die Arbeit in den Gruppen fruchtbar gestaltet werden kann.

Die erworbenen Erkenntnisse sollen für die Teilnehmer auch fruchtbar gemacht werden für ihre Spiritualität und für die Meditation.

Zur Teilnahme aufgefordert sind von ihrem Bischof,

in der Diözese Chur: der Weihejahrgang 1965;

in der Diözese St. Gallen: die Weihejahrgänge 1960 und 1965;

in den Diözesen Basel und Sitten: die Weihejahrgänge 1955 und 1965.

(Die Aufforderung richtet sich auch an die im Dienste der Diözesen stehenden Ordensleute der entsprechenden Jahrgänge.)

Angeboten wird der Kurs auch für alle, die vollamtlich als Seelsorger arbeiten.

Kursleiter: Pater Dr. Albrecht Walz OFMCap., Dornach.

Kurskosten: Die Kosten für Kost und Logis (Fr. 792.—) werden von den Teilnehmern selbst getragen.

(Teilnehmer, die von ihrer Kirchgemeinde keine finanzielle Unterstützung für die Weiterbildung erhalten, sollen dies dem Sekretär der IKWP mitteilen. Es kann ihnen dann eine Reduktion des Pensionspreises gewährt werden.)

Die eigentlichen Kurskosten werden von den Ordinariaten getragen.

Für Teilnehmer aus Orden und Kongregationen wird eine besondere Abmachung getroffen.

Auskunft und ausführliche Unterlagen erhalten Sie beim Sekretär der IKWP: P. Dr. Josef Scherer, MSF, Oberdorf, 6106 Werthenstein (LU).

(Der Kurs ist im redaktionellen Teil dieser Ausgabe der SKZ ausführlich vorgestellt.)

Jahr der Versöhnungs-Wallfahrten nach Rom

Der Arbeitskreis «Jahr der Versöhnung» bittet alle Seelsorger, die Gläubigen auf folgende offizielle Wallfahrten der Deutschen Schweiz aufmerksam zu machen:

1. Jugend-Romfahrten:

Für Burschen vom 5. bis 11. Okt. 1975
Für Mädchen vom 12. bis 18. Okt. 1975
Für diese Wallfahrten, die unter der Leitung von Jugendseelsorger Georg Pfister, 6162 Entlebuch, stehen, sind Mädchen und Burschen ab 15 Jahren eingeladen (Preis Fr. 350.—).

2. Offizielle Wallfahrt der Deutschen Schweiz unter der Leitung der Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen:

Vom 13. bis 19. Oktober 1975 (Preis Fr. 508.—)

Es ist möglich, dass ganze Pfarreien geschlossen an dieser offiziellen Wallfahrt teilnehmen. Es können zum Beispiel für eine Anzahl von ca. 50 Personen eigene Autobusse und Hotels reserviert werden. Detailprogramme und weitere Auskünfte sind erhältlich bei: Viatoours Reisedienst, Habsburgerstrasse 44, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 56 44.

Aus organisatorischen Gründen ist es sehr erwünscht, dass Anmeldungen für diese Wallfahrten möglichst bald, wenn auch nur provisorisch, erfolgen.

Das Zentralkomitee des Heiligen Jahres bittet alle Organisationen, die Wallfahrten nach Rom unternehmen, Anzahl der Teilnehmer und Zeit des Aufenthaltes in Rom an folgende Adresse zu melden: Comitato centrale per l'anno santo, Piazza S. Calisto 16, I-00153 Roma.

Für Auskünfte und Unterlagen, wie Pilgerbuch mit Pilgerpass, steht jederzeit zur Verfügung:

Deutschsprachiges Pilgerbüro, Via della Conciliazione 51, I-00193 Roma.

Arbeitskreis Jahr der Versöhnung

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Wir suchen für ausgebildeten Sozialarbeiter eine Stelle im kirchlichen Dienst. Arbeitsbereich: Jugendarbeit, Jugend- und Familienberatung, Altersbetreuung.

Teamarbeit mit den Mitarbeitern in der Pfarrei erwünscht. Anmeldung bis Ende Juni 1975 an das Diözesane Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Ausschreibung

Die Pfarrstelle *Obersaxen* (GR) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten wollen sich bis zum 3. Juli 1975 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Ernennung

Benedetg Chistell, bisher Pfarrer in Obersaxen und Provisor in Surcuolm, wurde am 7. Juni 1975 zum Pfarrer von Flims ernannt.

Im Herrn verschieden

Alois Walz, Pfarresignat, Glarus

Alois Walz wurde am 2. Dezember 1892 in Glarus geboren; am 16. Juli 1922 wurde er zum Priester geweiht. Anschliessend wirkte er als Vikar in Rüti (1923—26), als Pfarrer in Rüti (1926—42), als Pfarrer in Schwanden (1942—70). Von 1970 bis zu seinem Todestag am 2. Juni 1975 lebte er als Pfarresignat in Glarus, wo er am 5. Juni 1975 beerdigt wurde. R. I. P.

Neue Bücher

Praxishilfen zur neuen Bussordnung

Es ist für den Seelsorger wichtig, die theologischen Grundlagen der neuen Bussordnung zu kennen, damit er für die Einführung der neuen Bussordnung in seiner Gemeinde motiviert wird. Ferner braucht er Hilfen für die Praxis, vor allem, wenn es ihm an Zeit fehlt, sich aus der Literatur selber eine praktische Handreichung zusammenzustellen. Diesem Bedürfnis kommt das Pastoral-liturgische Symposium entgegen. Es bietet als erste Nummer einer neuen Folge von pastoralliturgischen Blättern eine

Werkmappe zur neuen Bussordnung an¹. Sie ist der Ertrag des letzten Symposiums in Zürich. Vieles, was dort in den Einführungen und in der Diskussion vorgebracht wurde, ist in dieser Werkmappe zu finden. Sie enthält auf einseitig bedruckten Blättern, die man in eine Ringmappe einfügen kann, Hinweise, Anregungen und Modelle für die Busspraxis.

In der Einleitung werden die Busse im christlichen Leben und die Rechtslage für die Formen des Bussakramentes skizziert. Es folgen dann Anregungen für die verschiedenen Arten der Busse: Die Feier der Versöhnung für einzelne, die gemeinschaftliche Feier der Versöhnung mit Bekenntnis und Lossprechung der einzelnen, die gemeinschaftliche Feier der Versöhnung mit Generalabsolution und die Bussgottesdienste ohne sakramentale Lossprechung. Auf den Blättern werden die notwendigen Elemente der entsprechenden Bussformen angegeben, sowie die passenden Gebete und Hinweise auf Schriftperikopen. Besonders wertvoll ist der Abschnitt über die Motivierung der Einzelbeichte, der für Predigt, Katechese und Seelsorgesgespräch nützliche Anregungen enthält. Mancher Seelsorger wird froh sein über die Gedanken zur Einführung der neuen Bussordnung, die er für die Predigt oder Artikel im Pfarrblatt verwenden kann. *Basil Drack*

Dazu kommt noch ein Beichtbüchlein². Als Zielsetzung der handlichen Broschüre wird in der Einleitung (S. 3) festgehalten: «Dieses Büchlein will mitteilen, die persönliche Einzelbeichte im Geist der neuen Bussordnung zu vollziehen.» Es ist eine fällige pragmatische Antwort auf den römischen Buss-Ordo und die einschlägigen Weisungen der Schweizer Bischöfe. Den breitesten Raum der Kleinschrift nimmt die «Gewissensforschung» ein. Anhand von passend gewählten Schriftworten aus dem Neuen Testament werden dem Pönitenten konkrete Kriterien und Anregungen für die Prüfung seines Gewissens gegeben, in der Überzeugung, dass Gottes Wort auch hierin nützlich und wirksam ist und «durchdringt bis zur Scheidung von Seele und Geist, Gelenk und Mark, und ein Richter ist über Gesinnungen und Gedanken des Herzens» (Hebr 4,12). Je ein gehaltvolles Vorbereitungs-, Reue- und Schlussgebet sowie eine praktische Anleitung zum Bekenntnis rahmen das Ganze ein und machen das Büchlein zu einer willkommenen Hilfe für die Erneuerung und Aufwertung der Einzelbeichte. *Wilhelm Stolz*

¹ Werkmappe zur neuen Bussordnung, Weg Verlag, Au (SG), 25 S.

² Vater, ich habe gesündigt. Beichtbüchlein nach der neuen Bussordnung, Weg Verlag, Au (SG), 24 S.

Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Walter von Arx, Leiter des Liturgischen Instituts, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich

Dr. Basil Drack OSB, Kloster, 7180 Disentis

DDr. Karl Lehmann, Professor, Werthmannplatz, D-78 Freiburg

Dr. Josef Scherer MSF, Sekretär IKWP, Oberdorf, 6106 Werthenstein

Dr. Wilhelm Stolz, Pfarrer, 9204 Andwil

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 9. Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

Mitredaktoren

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 81 06

Verlag

Raeber AG, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22 / 3 / 4

Annoncenannahme

Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 - 24 22 77

Abonnemente

Inland:
jährlich Fr. 52.—, halbjährlich Fr. 28.—
Ausland:
jährlich Fr. 62.—, halbjährlich Fr. 32.50
Einzelnummer Fr. 1.50.

Redaktionsschluss und Schluss
der Inseratenannahme: Montag 10 Uhr

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise,
nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch
die Redaktion gestattet.

Mit unseren

kurzärmligen Pulli-Shirt

aus Frotté, Acril-Gewebe oder porösem Tricot sind Sie für Ferien, Reise und Daheim unbeschwert und gut gekleidet.

Die Pullis haben einen Kragen und schliessen mit Knöpfen oder Reissverschluss.

Farben: weiss, beige, marine und dunkelgrau, ab Fr. 27.80. Grössen: Medium, Large und X-Large.

ROOS, Herrenbekleidung
6003 Luzern, Frankenstrasse 9
Tel. 041 - 22 03 88

Erholende und gesellige Ferien erleben Sie auf

Faldumalp

im heimeligen Ferienhaus der Altwaldstaettia auf
2000 Metern im Lötschental. Geöffnet ab 13. Juli
bis Ende August.

Auskunft und Anmeldung über Pfarrer J. Stalder,
Taubenstrasse 4, 3011 Bern, Tel. 031 - 22 55 16.

Neuerscheinung.

Ein Buch zur Gegenwart.

Dr. G. Dams:

Thomas von Aquin

Fr. 24.—

über — die Allwirksamkeit Gottes und seiner Gnade
über — unser wirtschaftliches Leistungsdenken
über — sittliche Normen
über — Aktion und Kontemplation
über — die Symbolik im seelischen Leben des Menschen
über — die Jungfrauengeburt Marias
über — das credo quia quia absurdum est
über — Christentumersatz im sozialen Engagement
erhärtet durch eine Menge aktueller Zitate aus den Thomistischen Werken
Katholische Buchhandlung
Richard Provini, 7000 Chur

Zum Heiligen Jahr — ins Heilige Land

Kirchlich anerkannte Wallfahrten zu den Stätten der Bibel

Orbis-Reisen veranstaltet seit 10 Jahren Wallfahrten ins Heilige Land. Das vorliegende Exklusiv-Programm soll möglichst vielen Pilgern Gelegenheit zum Besuch der Heiligen Stätten geben:

- geistliche Pilgerleitung
- Besuch von Jerusalem (4 Tage), Bethlehem, Kapharnaum usw.
- Hin- und Rückflug mit regulären Kursflugzeugen
- Vollpension in Pilger-Hospizen (Doppelzimmer mit Privat-WC)
- **das Programm ist auch für ältere Pilger nicht beschwerlich**

8 Tage (alles inbegriffen): Fr. 945.—

Abflüge ab Zürich jeden Sonntag vom 19. Oktober bis 30. November, Rückflug am Sonntag.

Prospekte und Anmeldungen (Platzzahl beschränkt):



ORBIS-REISEN

9001 St. Gallen, Bahnhofplatz 1, Tel. 071 - 22 21 33

Reisegenossenschaft der Christlichen Sozialbewegung

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON LU
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041 - 36 44 00

Noch besitzen einige Pfarreien u. Schulen keinen

Tonfilmprojektor

um den Ankauf eines solchen Projektors zu ermöglichen, gewähren wir auf jeden Apparat der bis 30. Juni 1975 gekauft wird, einen Rabatt von total **Fr. 1000.—**.

Als langjähriger Film-Verleiher haben wir für Sie den besten, den leisesten und filmschonendsten (4 Greiffer) Apparat ausgesucht unter mehreren verschiedenen Modellen, die sich zurzeit auf dem Markt befinden. Wenn Sie mehr wissen wollen, schreiben Sie uns heute noch an:

Cortux-Filme AG, Rue Locarno 8, 1700 Fribourg

Wir suchen wegen Demission des jetzigen Amtsinhabers auf Ostern 1976

Rektor der Internatsschule

Sekundar- und Realklassen, Sprachkurse, 160 Schüler. Ein qualifizierter Lehrkörper, eine aufgeschlossene Verwaltung und modernisierte Schul- und Internatsräume mit ausgebauten Sportanlagen ermöglichen optimale Schul- und Erziehungserfolge. Zeitgemässe Anstellungsbedingungen. Anschluss an die kantonale Beamtenpensionskasse. Die Stelle kann von einem Geistlichen oder einem Laien besetzt werden. Auskunft über die Anstellungsbedingungen erteilt der Verwalter, Telefon 042 - 21 39 52.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis spätestens 10. Juli zu richten an den Präsidenten des Verwaltungsrates, Herrn Dr. Erich Kalt, Postfach 250, 6301 Zug

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten, und beziehen Sie sich bei allen Anfragen und Bestellungen auf die **Schweizerische Kirchenzeitung**

Taufgarnituren

bestehend aus grosser Kanne und Schale, in Messing versilbert, gehören heute zum Bestand der Kultusgegenstände. Unsere Lagermodelle sind sehr gefragt und vor allem preisgünstig. Überzeugen Sie sich selbst durch einen Besuch bei uns in Luzern bei der Hofkirche.

RICKEN BACH

ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
☎ 055-53 27 31

LUZERN
bei der Hofkirche
☎ 041-22 33 18

Leichte Sommeranzüge

porös und sehr angenehm im Tragen, ausgezeichnete Stoffqualität, feinste Verarbeitung, mittelgrau, Fr. 389.—.

Ganzjahresanzüge, aus reiner Schurwolle oder Mischgewebe, nur beste Konfektion, die sich lange gut präsentiert, ab Fr. 359.—.

ROOS, Herrenbekleidung
6003 Luzern, Frankenstrasse 9
Tel. 041 - 22 03 88

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in **Kirchen und Pfarreiheimen**

Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9 6000 Luzern Telefon 041 - 41 72 72

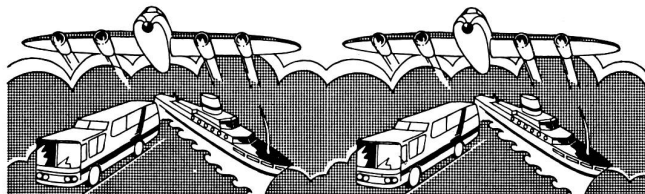
Einmalige Gelegenheit

DEREUX-ORGEL

wenig gebraucht, in tadellosem Zustand, 1 Jahr Garantie. Franko Domizil.

Piano-Eckenstein
(Eckenstein Orgelbau)

Leonhardsgraben 48
4003 Basel, Tel. 25 77 88
Parking im Hof



ZUMSTEIN REISEN

8913 Ottenbach, Tel. 01 - 99 71 75 — 6300 Zug, Tel. 042 - 21 77 66

Pilgerfahrten 1975

mit modernsten, vollklimatisierten und mit Toilette ausgerüsteten Cars. Die Fahrten werden von einer geistlichen Person begleitet.

Ars—Lourdes—Nevers

10. 10.—17. 10. 8 Tage ab Fr. 460.—

Monserat—Lourdes

31. 7.— 8. 8. 9 Tage ab Fr. 520.—

San Giovanni-Rotondo—Rom

(23. 9. Todestag von Pater Pio)
19. 9.—27. 9. 9 Tage Fr. 610.—

Für zusätzliche In- und Auslandsreisen verfügen wir über ein Gesamtreiseprogramm!

Heiliges Jahr 1975

Alle 25 Jahre findet das Heilige Jahr statt. Besuchen Sie mit uns die religiösen Grossveranstaltungen in Rom:

Die Fahrten dauern 7 Tage, mit Übernachtungen in Siena, **Rom** und Florenz. Pauschalpreis ab Fr. 459.— inkl. Fahrt mit modernsten Cars, Halbpension und Stadtrundfahrten.

14. 7.—20. 7. 28. 9.— 4. 10.
18. 8.—24. 8. 13. 10.—19. 10.
15. 11.—21. 11.

Verlangen Sie die Spezialprospekte über unsere beliebten **Bade- und Wandferien**.
Portoroz und Insel Krk / Jugoslawien — **Lloret de Mar** / Spanien — **Gatteo a Mare** / Italien — **Mamaia** / Rumänien — **Champéry** / Wallis.



Otto Zweifel 6000 Luzern

Goldschmied

Adligenswilerstrasse 12
(hinter der Hofkirche)
Telefon 041 - 23 32 94

1975 — 40 Jahre kirchliche Geräte

Kelche und Patenen in traditionellen Formen und in heutigen Konzeptionen an Lager

Stilgerechte Restaurationen

Reparaturen und Neuvergolden

Gegebene Aufgaben werden sorgfältig bearbeitet und sorgfältig ausgeführt

Ideen für Morgen

Die gute Adresse für gute Arbeit!

TURMUHREN

Neuanlagen

in solider und erstklassiger Ausführung

Revisionen

sämtlicher Systeme

Serviceverträge

zu günstigen Bedingungen

UHRENFABRIK THUN-GWATT

Wittwer-Bär & Co., 3645 Gwatt, Tel. 033 / 36 12 12

Soeben erschienen:

Christliche Existenz und kirchliche Praxis heute

120 Seiten, kart. lam., Fr. 17.60.

Dieser Band enthält die Beiträge einer vielbeachteten gleichnamigen Sendereihe des Bayerischen Rundfunks, in der je drei bekannte katholische und evangelische Autoren aus fünf exemplarischen Perspektiven die heutige Situation des Christen in seiner Kirche beleuchten. Die Autoren: Heinz Zahrnt, Heinrich Fries, Wolfhart Pannenberg, Otto H. Pesch, Kurt Sontheimer und Karl Forster.

Herder



Suche nach dem Standort dieses Bildes

Es handelt sich um eine Darstellung von St. Georg als Drachentöter, gemalt von Kunstmaler Robert Strudel (evtl. Strüdel), der in den Jahren zwischen 1920 und 1940 mehrfach in Rheinfelden weilte. Das Original wird in einer Kirche oder einem Kloster der Nordwestschweiz vermutet. Sollte jemand aus dem Leserkreis der SKZ den Standort des Originals der abgebildeten Georgs-Darstellung kennen, ist er gebeten, das mitzuteilen an das bischöfliche Archiv des Bistums Basel, Baselstrasse 61, 4500 Solothurn.

Herbst- und Skilager noch frei

Aurigeno (TI), 62 Betten: 27. 9. bis 26. 10. 75

Les Bois (J.B.), 150 Betten: 2. 1.—14. 2. und ab 29. 2. 76.

Oberwald (VS), 57—75 Betten: 30. 8.—6. 10., 18. 10.—22. 12. 75, 17.—31. 1. und ab 28. 2. 76 und ab 28. 2. 76. Selbstkocher.

Frau R. Zehnder, Hochfeldstrasse 88, 3012 Bern, Telefon 031 - 23 04 03 oder 031 - 25 94 31.